

# Bibliothek und Medien



Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft der  
Bibliotheken und Dokumentationsstellen  
der Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa-  
forschung (ABDOS) e.V.

36 (2016), Nr. 2  
ISSN 2194-7392  
Biblion Media

- Herausgeber**            Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und  
Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel-  
und Südosteuropaforschung e.V.
- 1. Vorsitzender**        Dr. Jürgen Warmbrunn  
c/o Herder-Institut, Forschungsbibliothek  
Gisonenweg 5-7  
D-35037 Marburg  
Telefon +49 (0) 6421/184-150 Fax +49 (0) 6421/184-139  
warmbrunn@staff.uni-marburg.de
- Redaktion**             Dr. Hans-Jakob Tebarth (Leitung; Martin-Opitz-Bibliothek)  
Dr. Arkadiusz Danszczyk (Martin-Opitz-Bibliothek)  
Dr. Josef Steiner (Österreichische Nationalbibliothek)  
c/o Martin-Opitz-Bibliothek  
Berliner Platz 5  
44623 Herne  
Telefon +49 (0) 2323/16-2106 Fax +49 (0) 2323/16-2609  
hans-jakob.tebarth@herne.de
- Bezug**                 Die Zeitschrift *Bibliothek und Medien* kann über den Buch-  
handel, den ABDOS e.V. sowie direkt abonniert werden:
- Biblion Media  
Hainstraße 11  
04109 Leipzig  
Telefon +49 (0) 341/26820887  
info@biblion.de  
In Kooperation mit Kubon & Sagner GmbH  
München – Berlin – Leipzig – Washington D./C.
- Der Preis pro Jahrgang beträgt EUR 12,00 inkl. Versand  
innerhalb Deutschlands (bei internationalem Versand zzgl.  
der tatsächlich anfallenden Versandkosten).  
Mitglieder des ABDOS e.V. erhalten die Mitteilungen  
im Rahmen ihrer Mitgliedschaft automatisch kostenlos.

Für die in „*Bibliothek und Medien*“ veröffentlichten Beiträge sind die Autorinnen  
und Autoren verantwortlich. Nachdruck unter Angabe der Quelle gegen zwei Be-  
legexemplare an die Redaktion erlaubt.

Beiträge werden an die Redaktion erbeten.

© bei ABDOS e.V.

Druck und Bindung: Biblion Media GmbH, Leipzig

Printed in Germany

Printversion: ISSN 2194-7392 (ISSN 2194-7406 für die Internet-Version)

---

## Editorial

---

Liebe Leserinnen und Leser,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,

für

Rückblick auf Herne - Hinweis auf Simasek  
Tagung Belgrad  
Tagung MOB Kattowitz

Ausblick auf Heft 1/2017 mit Leipzig

würden ...

*Hans-Jakob Tebarth*  
(für die Redaktion)

---

## Inhalt

---

### Beiträge

*Christian Rother*

**60 Jahre Siebenbürgische Bibliothek  
Gundelsheim – 20 Jahre EDV**..... 1

*Artur Bachmann / Marcel Josch*

**Die Erschließung der Bestände des  
ehemaligen Galiziendeutschen Archivs.  
Ein Projektbericht** ..... 7

### Berichte

*Elke Knappe*

**Protokoll der Mitgliederversammlung der  
ABDOS e. V. vom 02.05.2016 in Herne** ..... 9

*Erdmute Lapp / Hans-Jakob Tebarth*

**Bibliotheken und Sammlungen im Kultur-  
hauptstadtjahr 2015 – eine verkannte  
Größe? Deutsch-tschechische Tagung zu  
Bibliotheken und Sammlungen in  
Pilsen / Plzeň, Tschechische Republik** ..... 11

Neue Publikationen ..... 19

Miszellen und Ankündigungen ..... 34

---

---

*Christian Rother<sup>1</sup>*

---

---

## 60 Jahre Siebenbürgische Bibliothek Gundelsheim – 20 Jahre EDV

---

Mit ihren 84.000 Medieneinheiten, 2.900 Periodikateilen, ca. 3.000 Landkartenblättern, 1.000 Regalmetern an Archivalien und etwa einer viertel Million Fotografien besitzt die Siebenbürgische Bibliothek in Gundelsheim/Neckar die größte Transylvanica-Sammlung westlich von Budapest. Von der Steinzeit angefangen wird die Kulturgeschichte sämtlicher in diesem Landstrich siedelnder oder durchziehender Völker<sup>2</sup> sowie die Geographie und Geologie Siebenbürgens, Ungarns, der Donaumonarchie und Rumäniens

dokumentiert. Die Siebenbürgische Bibliothek ist somit keine explizit „siebenbürgisch-sächsische“ Bibliothek, allerdings bilden die Siebenbürger Sachsen den Sammlungsschwerpunkt.

Die wissenschaftliche Spezialbibliothek wurde im Jahre 1955 gegründet und ist ein Anlaufpunkt für jährlich knapp 2000 Nutzer aus Deutschland, Rumänien, Ungarn, den USA, Kanada, Australien oder Japan, wobei im Durchschnitt 25% des Gesamtbestandes benutzt werden. Eingesehen werden dabei Bestände aus sämtlichen Systematik-Gruppen.<sup>3</sup>

Bis 1995 wurden die Titel ausschließlich auf den klassischen Karteikarten nachgewiesen, die lediglich in den Räumen der Bibliothek zugänglich waren. Mit Einführung eines EDV-Systems in 1995 erfolgte der Anschluss an den Südwestdeutschen Bibliotheksverbund (SWB). Unabhängig vom Erscheinungsjahr werden alle ab diesem Zeitpunkt eingegangenen Titel (Neuzugänge) im SWB nachgewiesen und sind somit über den Karlsruher Virtuellen Katalog (KVK) und durch den Anschluss an die Universitätsbibliothek Heidelberg über deren Online-Katalog HEIDI im Internet recherchierbar. 2001 wurde damit begonnen, den sogenannten Altbestand (Titel, die vor 1995 im Bestand waren) elektronisch zu erfassen. Gemäß der alphanumerisch aufgebauten Systematik wurde bei Signaturgruppe A begonnen. Aktueller Stand: Signaturgruppe P III. Es fehlen die Signaturgruppen P IV (Siebenbürgische Autoren zu nichtsiebenbürgischen Themen), R I + R II (Belletristik, Romane, Gedichte), V-K und V-P (Nachlässe Karl Kurt Klein & Erich Phleps) und A VII (Karten). Bei den Signaturgruppen der sogenannten Non-Book-Materialien (Schallplatten, MCs, CDs und DVDs) sind lediglich die Neuzugänge erfasst.

Seit 2010 gab es zwei Katalogisierungs-„Zwischenprojekte“: 2010 das Projekt „Erfassung der Periodika“, dem ein heftgenauer Nachweis der Signaturgruppen S und T zu verdanken ist – etwas, was der SWB nicht leisten kann.

Ende 2014, Anfang 2015 ein mit Mitteln des Kultusministeriums des Landes Baden-Württemberg gefördertes vorbereitendes Projekt zur „Ordnung, Digitalisierung und Archivierung der Sammlung historischer Landeskarten des Siebenbürgen-Instituts in Gundelsheim/Neckar“ (Signaturgruppe A VII). Hier lag die Betonung auf der „Ordnung“, da die letzte eingehende Bearbeitung der

Kartensammlung Mitte der 1980er Jahre erfolgte. Die einzelnen Kartenblätter waren in eigenen Passepartouts und diese wiederum in Sammelmappen untergebracht (Abb. 1). Das eigentlich Schützenswerte, das Kartenbild, war durch einen – der jeweiligen Größe angepassten – Ausschnitt sichtbar und somit im Grunde ungeschützt (Abb. 2). Ob Passepartouts und Mappen tatsächlich säurefrei waren, konnte nicht bestimmt werden. Auch variierte die Stärke der einzelnen Passepartout-Bögen bis hin zu 2 mm. Neuzugänge bzw. Kartenblätter mit Erscheinungsjahr nach 1900 waren lose in den Schubladen der Planschränke untergebracht (Abb. 3 und 4). Dank den vom Kultusministerium bewilligten Projektmitteln konnten von der Firma Hans Schröder, Karlsdorf-Neuthard, gefaltete, säurefreie Bögen in drei Formaten (A2, A1, A0) mit einheitlicher Stärke von max. 0,75 mm erworben und alle Kartenblätter in diese eingelegt werden. Kleinformatige Karten wurden hierbei mit säurefreien Fotoecken fixiert (Abb. 5 – 7). Kartenwerke wurden ebenfalls von der Firma Schröder in angefertigte passgenaue Mappen umgebettet.

2003 erfolgte die Anschaffung des von der TU Braunschweig entwickelten und frei auf die Verhältnisse vor Ort anpassbaren Bibliotheksprogramms Allegro-C, unter dem mittlerweile hausintern mehrere Datenbanken laufen: das Zugangsbuch mit dem Nachweis der Herkunft der Bibliotheksbestände, eine Archiv-Datenbank für den Pertinenzbestand (Persönlichkeiten, Ortsgeschichte, Musikgeschichte, Soziologie, Wirtschaft, Kirchen- und Schulgeschichte, Geschichte, Ethnographie) sowie für Teile des Provenienzbestandes (Aktenbestände von Institutionen und Vereinen). Die größte und wichtigste Datenbank jedoch ist mit seinen 86.000 Datensätzen (Titeldaten, Personen- und Körperschaftsstammsätze) der hauseigene OPAC, der seit 2010 über die Homepage des Siebenbürgen-Instituts (<http://siebenbuergen-institut.de/>) ans Internet angebunden ist. Die mit Pica in den SWB katalogisierten Datensätze werden in jährlichen Updates unter Verwendung modifizierter Importroutinen aus dem vom Bibliotheksservicezentrum (BSZ) erhaltenen MAB2-Diskettenformat reimportiert; heutiger Stand: September 2014. Häufigere Updates rechtfertigt der (Zwischen-) Bearbeitungsaufwand spätestens nach Abschluss der Retrokonversion nicht, da, prozentual gese-



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6



Abb. 7

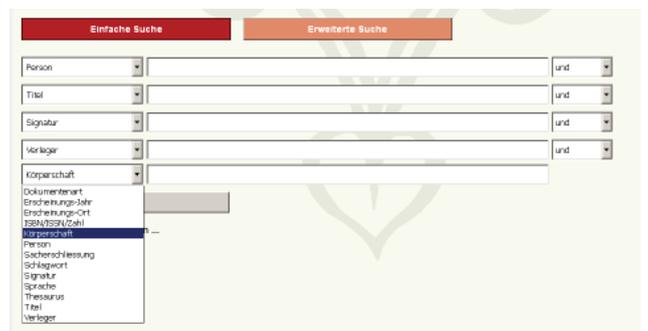


Abb. 8

hen, die Anzahl der neu erfassten Titel pro Signaturgruppe vernachlässigbar ist.

Die erweiterte Suche des OPACs (<http://siebenbuergen-institut.de/de/bibliothek-und-archiv/siebenbuergische-bibliothek/online-recherche/>) erlaubt durch ihre fünf Eingabefelder und den jeweils 13 vordefinierbaren Suchkriterien umfangreiche und stark differenzierbare Recherche- und Kombinationsmöglichkeiten (Abb. 8). Die voreingestellten Suchkriterien umfassen: „Person“, „Titel“, „Verleger“, „Körperschaft“ und „Signatur“. Über Letztere ist eine inhaltliche Recherche der Bestände durch Eingabe der Grundsignatur bzw. der Systematik Gruppe möglich. Das Signaturschema der Bibliothek ist über die Homepage des Siebenbürgen-Instituts einsehbar (vgl. „Signaturschema“ unter <http://siebenbuergen-institut.de/de/bibliothek-und-archiv/siebenbuergische-bibliothek/signaturschema-der-siebenbuergischen-bibliothek/>). Bei Eingabe von beispielsweise B III-a [schreib: B Spatium III-a] werden alle Reiseführer bzw. Titeldatensätze angezeigt, die diese Zeichenkombination in der Haupt- oder Zweitsignatur enthalten (zz. 1202). Kombinationsmöglichkeit: Person: Heltmann, Signatur: B III-a, Ergebnis: „Reiseführer Siebenbürgen“. Natürlich werden, sofern bekannt, bei Eingabe einer vollständigen Signatur (z.B. B III-a/174) die dazugehörigen Titeldatensätze angezeigt.

Anhand der Reiseführer sollen noch kurz die Begriffe Systematik, Haupt-, Grund- und Zweitsignatur erläutert werden. Die systematische Aufstellung der Bestände erfordert eine mehr oder weniger stark differenzierte Systematik. In der Siebenbürgischen Bibliothek werden die Begriffe Systematik, Haupt- und Grundsignatur (fast) synonym verwendet. Hierbei handelt es sich um eine alphanumerische Zeichenfolge, die in Kurzform bzw. als Abkürzung Bücher ähnlichen Inhalts widerspiegelt, die im Regal an der gleichen Stelle eingestellt werden. Die Zeichenfolge großes lateinisches B, römisch drei, Bindestrich kleines lateinisches a, also B III-a, zeigt demnach an, dass es sich bei den Titeln, die unter dieser Systematik-Gruppe eingeräumt sind, um Reiseführer handelt. Die Systematik-Gruppe bzw. die Grundsignatur ist also B III-a. Die vollständige Signatur setzt sich aus Grundsignatur, einem Schrägstrich und einer laufenden Nummer zusammen. Danach können, sofern nötig, noch Angaben zu Auflage,

Ausgabe oder Bandnumerierung folgen. Von Haupt- und Zweitsignatur wird dann gesprochen, wenn das Buch inhaltlich an zwei verschiedenen Systematikstellen stehen könnte. Ein Reiseführer Siebenbürgens ist bei den Reiseführern zu finden. Ein Reiseführer zu Hermannstadt könnte inhaltlich bei den Reiseführern, genauso gut aber auch bei der Ortsgeschichte stehen. Die Hauptsignatur wäre demnach B III-a/..., die Zweitsignatur O II-h für die Ortsgeschichte Hermannstadt (bzw. für die Ortsgeschichte sämtlicher Orte, deren deutsche Namensform mit H beginnen). Natürlich könnte auch O II-h die Haupt- und B III-a die Zweitsignatur sein, der Auffindbarkeit tut das keinen Abbruch.

Das Suchkriterium „Dokumentenart“ erlaubt das starke Einschränken der Ergebnismenge auf das ausgewählte Kriterium. Eingegeben werden lediglich die Kürzel, z.B. sodr = Sonderdrucke<sup>4</sup>. Als eine der wenigen Bibliotheken weist die Siebenbürgische Bibliothek Sonderdrucke (selbstständig erschienene/gebundene Zeitschriftenaufsätze) nach, zz. sind es knapp 8000, Tendenz steigend. Möchte man sich beispielsweise nur die Aufsätze eines Verfassers anzeigen, so gibt man im Suchfeld „Person“ den gewünschten Namen und bei Dokumentenart „sodr“ (ohne Anführungszeichen) ein. Natürlich kann auch kombiniert werden: Person + Dokumentenart + Name der Zeitschrift im Suchfeld Titel, oder Dokumentenart + Name der Zeitschrift oder Dokumentenart + Name der Zeitschrift + Erscheinungsjahr etc., etc. Durch einen Klick auf „vollständige Information (ein/aus)“ wird der vollständige Datensatz bzw. die vollständige Titelaufnahme angezeigt oder wieder ausgeblendet. Mit dem Punkt „Druckergebnisse“ können alle gefundenen Titel der Ergebnismenge exportiert und beispielsweise in eine pdf-Datei umgewandelt werden.

Seit 2014 sind als Neuerungen durch die Verbände zum einen die GND (Gemeinsame Normdatei von Personen- und Körperschaftsstammsätzen) sowie die daraus resultierende normierte Ansetzung der Stammsätze für Persönlichkeiten und Körperschaften eingeführt worden. Die von der Bibliothek bearbeiteten bzw. angelegten Stammsätze, wobei der Schwerpunkt vorrangig auf den Persönlichkeiten liegt, zeichnen sich durch Ausführlichkeit und die Quelle „Schriftsteller-Lexikon der Siebenbürger Deutschen Bd. 1-10“<sup>5</sup> bzw. „Archiv siebenbürgischer Persönlichkeiten“<sup>6</sup>

aus. Diese Datensätze sollen als rudimentäres Personenlexikon dienen. Die Siebenbürgische Bibliothek ist unseres Wissens nach DNB und Deutschem Literaturarchiv Marbach die dritte Bibliothek im Verbund, die die Datensätze, soweit vorhanden, auch anzeigt. Recherchierbar sind sie in der erweiterten Suche des OPACs durch Eingabe der Dokumentenart „stam“ sowie dem Namen der gesuchten Person (Abb. 9).

Als weitere Neuerung, diesmal durch die Universitätsbibliothek Heidelberg, ist eine auf dem Thesaurus der Bibliothekssystematik basierende Verschlagwortung zu nennen. Ein Arbeiten mit der RSWK wurde im Hause schon immer abgelehnt, da die Regel des engsten zu vergebenen Schlagwortes lediglich dazu führt, dass im Grunde genommen, der Titel ein weiteres Mal abgeschrieben wird – und ob ein Buch dadurch besser auffindbar ist, bleibt fraglich. Bei der Verschlagwortung werden in den Lokaldaten der Verbund-Aufnahme beginnend mit einer Raute numerische Codes eingegeben, also beispielsweise #63.18, die dann beim Reimport von Allegro in einen oder mehrere Thesaurusbegriffe umgewandelt werden (hier: Geschichte der Sachsen; Quelle. – Vgl. Tab. 1). Dabei werden sowohl Haupt- als auch Zweitsignatur berücksichtigt. Lautet erstere C III-1 und letztere O II-m (= Orts-geschichte für Orte deren deutscher Name mit M

beginnt), so werden die Zeichenfolgen #63.18; #64.27 eingetragen. Beim Reimport erfolgt die Trennung der Begriffe jeweils beim Semikolon, so dass gesondert nach „Geschichte der Sachsen“; „Quelle“; „Orts-geschichte“ gesucht werden kann. Die Vorteile liegen auf der Hand: es kann entweder nach einem einzigen Schlagwort mit entsprechend großer Ergebnismenge oder gleichzeitig nach mehreren Schlagworten mit unbegrenzter Variationsmöglichkeit und entsprechend genauer Ergebnismenge recherchiert werden. Sowohl der Aufbau der GND-Normsätze als auch die Verschlagwortung der Titel befinden sich im Aufbau. Beides geschieht bei den Neuzugängen automatisch, sukzessive beim Altbestand.

Die Gundelsheimer Bestände sind folglich über zwei Katalogsysteme recherchierbar. Zum einen über den Heidelberger Bibliothekskatalog HEIDI, der den Anschluss an die Verbund- und internationalen Kataloge ermöglicht und über den hauseigenen OPAC. Während über HEIDI die jüngsten Neuerwerbungen einsehbar sind und der OPAC nicht dem tagesaktuellen Stand entspricht, führt ersterer bei den Nutzern durch die Standortangabe „Präsenz-nutzung“ zu Fehlschlüssen, die sich auf das praktische Ausleihverhalten auswirken. Sie folgern, dass die gesamten Bestände der Siebenbürgischen Bibliothek Präsenzbestand sind und nur vor Ort eingesehen werden können.

*Tabelle 1: Auszug aus der Bibliothekssystematik mit Übersicht über die Grundsignatur, der Systematik, dem in den Lokaldaten einzutragenden Zahlencode und den daraus generierten Schlagwörtern*

Signatur	Systematik	Code	Schlagworteintrag
C III	Geschichte der Sachsen	#63	
C III-1	Quellen	#63.18	Geschichte der Sachsen ; Quelle
C III-2	Gesamtdarstellungen, Allgemeines, Überblicke, Betrachtungen	#63.19	Geschichte der Sachsen ; Gesamtdarstellung
C III-3c	Mittelalter (12. Jh. -1526 [Mohács])	#63.21	Geschichte der Sachsen ; Mittelalter <476-1526>
C III-3d	Neuzeit (1526-1918)	#63.22	Geschichte der Sachsen ; Neuzeit <1526-1918>
C III-3e	Neueste Zeit (1919-1944)	#63.23	Geschichte der Sachsen ; Neueste Zeit <1919-1944>
C III-3f	Neueste Zeit ab 1944	#63.24	Geschichte der Sachsen ; Neueste Zeit <ab 1944>
C III-3g	Landler, Durlacher, Württemberger etc.	#63.25	Geschichte der Sachsen ; Landler ; Durlacher ; Württemberger
C III-4	Siebenbürger Siedlungen außerhalb Siebenbürgens	#63.26	Geschichte der Sachsen ; Siebenbürger Sachsen außerhalb Siebenbürgens
C VIII	Geschichte Südost-, Ostmittel-, Osteuropas (auch Habsburg, Osmanen, Balkan, Balkanhalbinsel)	#63.75	Geschichte Südosteuropas

Tabelle 2: Funktionsübersicht der Recherchemöglichkeiten der drei elektronischen Kataloge, in denen die Bestände der Siebenbürgischen Bibliothek nachgewiesen sind.  
OPAC bezeichnet den hauseigenen auf Allegro basierenden Katalog.

Funktion	KVK	HEIDI	OPAC
Titelnachweis	tagesakt.	tagesakt.	jährl. Updates
Recherchierbarkeit Autor/Titel	Ja	Ja	Ja
Inhaltliche Suche über Signatur	Nein	Ja	Ja
Inhaltliche Suche über Schlagwort	Nein	Nein	Ja
Kombinierte Suche (Autor/Quelle)	Nein	Nein	Ja
Heftgenauer Periodika-Nachweis	Nein	Nein	Ja
Darstellung Stammsätze Persönlichkeiten	Nein	Nein	Ja
Darstellung Stammsätze Körperschaften	Nein	Nein	Ja

Tontsch, Günther Herbert	
<b>auch:</b>	Tontsch, Günther H. ; Tontsch, Günther
<b>siehe auch:</b>	Tontsch, Jutta [Ehefrau]
<b>Lebensdaten:</b>	1943-2007
<b>Lebensdaten exakt:</b>	02.08.1943-21.11.2007
<b>Geburtsort:</b>	Kronstadt
<b>Sterbeort:</b>	Hamburg
<b>Wirkungsort:</b>	Klausenburg = Köln = Hamburg
<b>Biographie:</b>	1962-1967 Studium d. Rechtswissenschaften an d. "Babes- Bolyai"-Univ. Klausenburg, Rumänien; 1967-1978 wiss. Assistent u. Dozent an d. Rechtswissenschaftl. Fakultät d. "Babes-Bolyai"-Universität; 1979-1984 Rechtsreferendar beim Landgericht Düsseldorf; 1980-1982 wiss. Mitarbeiter an d. Univ. zu Köln; 1984-2007 Akad. Rat an d. Seminarabteil. für Ostrechtsforsch. d. Univ. Hamburg
<b>Beruf:</b>	Jurist ; Publizist
<b>Quelle:</b>	Archiv siebenbürgischer Persönlichkeiten
<b>Satzart:</b>	stamp

Abb. 9

Laut einschlägiger Auskunft ist in HEIDI ein Abrücken von dem Begriff „Präsenznutzung“ technisch nicht machbar. In der Siebenbürgischen Bibliothek sind daher oftmals beratende Einzelgespräche für Nutzer notwendig. Die Resonanz zeigt, dass diese, einmal auf die Homepage der Siebenbürgischen Bibliothek hingewiesen, den hauseigenen OPAC auf Grund seiner Besonderheiten (u.a. stark differenzierbare Recherchemöglichkeiten, heftgenauer Periodika-Nachweis) HEIDI und KVK gegenüber vorziehen. Ein weiterer Anreiz soll durch die Darstellung der GND-Stammdatensätze geboten werden.

(Anmerkungen:)

- Christian Rother ist als Dipl. Bibl. (FH, WB) an der Siebenbürgischen Bibliothek [Gun 1] (Siebenbürgen-Institut an der Universität Heidelberg, Schloss Horneck, 74831 Gundelsheim <http://www.siebenbuergen-institut.de/>, [info@siebenbuergen-institut.de](mailto:info@siebenbuergen-institut.de)) tätig. Es handelt sich um einen erweiterten Aufsatz einer auf der Jubiläumstagung des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde am 12.09.2015 vorgetragenen PowerPoint-Präsentation.
- U.a. Cucuteni-Leute, Daker, Römer, Goten, Wandalen, Ungarn, Szekler, Deutsche, Rumänen, Juden, Armenier, Zigeuner, Türken, Slawen, Petschenegen, Polen, Italiener, Griechen.
- Landes-, Rechts-, Kunst-, Kirchen-, Orts- und Schulgeschichte, Ethnographie, Ethnologie, Soziologie, Linguistik, Wirtschaftsgeschichte.

- Dokumententypen sind: sodr = Sonderdrucke, zd = Periodika allg., zs = Zeitschriften, zt = Zeitungen, zj = Jahrbücher, zk = Kalender, swal = Schulprogramm, druck = Druckwerke, se = Serien, mb = mehrbändige Werke, od = einzelnen Bände der mehrbändigen Werke, muno = Musiknotendrucke, aust = Ausstellungskataloge, medi = Medienkombinationen, dvdv = DVD-Videos, vika = Videokassetten, crom = CD-ROM, dvdr = DVD-ROM, cdda = CDs, dvda = DVD-Audio, ad15 = Dokumente des 15. Jahrhunderts 1401 – 1500, ad16 = Dokumente des 16. Jahrhunderts 1501 – 1600, ad17 = Dokumente des 17. Jahrhunderts 1601 – 1700, ad18 = Dokumente des 18. Jahrhunderts 1701 – 1800, a19a = Dokumente aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts 1801 – 1850, a19b = Dokumente aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts 1851 – 1900, stam oder stamp = Personenstammsatz, stam oder stamk = Körperschaftsstammsatz, stam oder stamg = Geographika, kart = Karten (Bestand zu den letzten vier im Aufbau befindlich).
- Schriftsteller-Lexikon der Siebenbürger Deutschen : bio-bibliographisches Handbuch für Wissenschaft, Dichtung und Publizistik. Köln ; Weimar ; Wien : Böhlau. Bd. 1-4: Unveränd. Nachdr. der unter dem Titel Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denk-Blätter der Siebenbürger Deutschen 1868 in Kronstadt ersch. Ausg. Mit einer Einf. von Hermann A. Hienz. – Bd. 4 verf. von Friedrich Schuller, ab Bd. 5 verf. von Hermann A. Hienz, ab Bd. 10 Hrsg. von Harald Roth.
- Das „Archiv siebenbürgischer Persönlichkeiten“ ist in die Bereiche „Persönlichkeiten“ und „Künstlerarchiv“ gegliedert und besteht aus etwa 300 Aktenordnern mit Zeitungsausschnitten bzw. -artikeln, Biographien, Bibliographien, Werkverzeichnisse der jeweiligen Person und Fotos der Kunstwerke. Zu einem bedeutenden Teil wurde und wird bei der Erstellung des „Schriftstellerlexikons“ auf diese Ordner zugriffsgegriffen.

## **Die Erschließung der Bestände des ehemaligen Galiziendeutschen Archivs. Ein Projektbericht**

---

### **1. Entstehung des Archivs**

Im Rahmen des Projekts wurde der Bestand des „Galiziendeutschen Heimatarchivs“ bearbeitet. Bereits im Juli 1951 wurde vom Hilfskomitee der Galiziendeutschen die Schaffung einer Bild- und Dokumentationsstelle beschlossen. Es stellte sich bald heraus, dass die Galiziendeutschen bei der Umsiedlung und späteren Vertreibung nur wenige Erinnerungsstücke gerettet hatten, die Museumswert besaßen, dagegen aber recht viele Dokumente zur Geschichte der Volksgruppe, die durch Schenkung oder Kauf erworben werden konnten. So entschloss sich das Hilfskomitee die Bezeichnung „Heimatismuseum“ aufzugeben und dafür den Namen „Galiziendeutsches Heimatarchiv“ anzunehmen, der die damit verbundene Zielsetzung „Erfassung und Bewahrung des Erbes der Galiziendeutschen“ besser zum Ausdruck brachte. Die über den Krieg geretteten Dokumente und Schriftstücke des ehemaligen Redakteurs des „Ostdeutschen Volksblattes“ Heinz Heckel bildeten im Wesentlichen den Kern des galiziendeutschen Heimatarchivs. Ferner ergriff das Hilfskomitee die Gelegenheit, umfangreiche Privatsammlungen käuflich zu erwerben.

Viele ehemalige bekannte Persönlichkeiten der Galiziendeutschen übergaben ebenfalls kostenlos private Sammlungen und Nachlässe dem Archiv. In das Heimatarchiv übernommen wurden auch die wertvollen Bestände der Galiziendeutschen Heimatstube in Lüneburg, die der 1958 gegründete „Bund der Galiziendeutschen“ gesammelt hatte.

Das Heimatarchiv ist auf diese hier skizzenhaft dargestellte Art und Weise in den Besitz fast aller einschlägigen Werke über das galizische Deutschtum gelangt. Anfang der 60er Jahre wurde mit der Sichtung und Inventarisierung des umfangreichen Materials durch Mitarbeiter des Hilfskomitees begonnen. Das Archiv befand sich damals im Diakonissenmutterhaus in Göttingen-Weende auf sehr beengtem Raum. Nach weiteren Zwischenstationen übersiedelte es 1979

nach Kaiserslautern und begab sich, wenn auch weiterhin im Eigentum des Hilfskomitees der Galiziendeutschen, in die Obhut des damals noch „Heimatstelle Pfalz“ genannten Instituts des Bezirksverbandes Pfalz, heute Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde.

### **2. Betreuung des „Galiziendeutschen Heimatarchivs“**

Die Sichtung und Inventarisierung der Bestände übernahmen mehr oder weniger sachkundige Mitglieder des Hilfskomitees. Nach deren Tod war eine kontinuierliche Betreuung der Bestände nicht mehr gegeben. Besonders fehlte ein allen Interessenten zugängliches Findbuch über den Archivbestand auf Basis der von den genannten Betreuern handschriftlich hinterlassenen Aufzeichnungen. Mit dessen Erstellung begann Ende der 1990er Jahre Professor Dr. Erich Müller. Dabei wurden 2472 Positionen archiviert, wobei hinzuzufügen ist, dass damit der tatsächliche Archivbestand an Büchern und Schriften noch nicht vollständig erfasst war.

Die genannten 2472 Positionen wurden auf einem speziellen Archivprogramm mit der Bezeichnung Lars II von einem Mitglied des Hilfskomitees erfasst und auf CD-Rom gebrannt. Das Programm war jedoch schon kurze Zeit später technisch überholt und nicht mehr benutzbar.

Der Umfang des Archivs betrug inzwischen ca. 85 lfd. Meter (ca. 500 Archivkartons).

Unter diesen Umständen blieb der Archivbestand weitgehend unbekannt und konnte kaum genutzt oder wissenschaftlich ausgewertet werden.

Das Findbuch war zwar eine gewisse Hilfe für die Benutzer, letztlich aber keine dauerhaft befriedigende Lösung, weil es insgesamt nicht den Qualitätsanforderungen eines Archivverzeichnisses genügte und Erich Müller es selbst nur als „Vorläufiges Findungsbuch“ bezeichnete. Dieses „Findungsbuch“ wurde von den für das Archiv zuständigen Mitarbeiter/innen des Instituts für Pfälzische Geschichte und Volkskunde in Kaiserslautern jedoch weitgehend ignoriert und die ursprünglichen Signaturen weiterhin verwendet.

Das Hilfskomitee konnte mit seinen alternden Mitgliedern keine geeignete Persönlichkeit mit der Betreuung des Archivs beauftragen, erst recht niemanden, der die Tatkraft und Fähigkeit besaß,

den Archivbestand nach dem Stand der Technik zu modernisieren und die Sammlung zu digitalisieren. Ein solch umfangreiches Archiv war ehrenamtlich auf Dauer nicht mehr zu führen, da das Hilfskomitee auch finanziell nicht mehr in der Lage war, in die zukunftssträchtige Erschließung und Nutzbar-machung der Bestände zu investieren.

### **3. Wert/ Bedeutung**

Mit dem Archiv liegt zur Geschichte und Kulturgeschichte der Galiziendeutschen eine singuläre Heimatgeschichte der Galiziendeutschen und Dokumentation in Nachlässen, Büchern, Periodika, Bildern und Archivfilmen vor. Insbesondere die Sammlung von systematisch beschafften Archivfilmen aus ukrainischen und polnischen Archiven (ca. 100 Mikrofilme, die inzwischen von einem Mitglied des Hilfskomitees digitalisiert wurden) ist im Vergleich zu manchen anderen Heimatsammlungen der deutschen Vertriebenen einzigartig und bietet nach entsprechender Erschließung vielfältige Nutzungsformen in den Bereichen Wissenschaft bis hin zur Erinnerung(sliteratur).

### **4. Der Zustand des „Heimatarchivs der Galiziendeutschen“ vor Übergabe an die Martin-Opitz-Bibliothek**

Der gesamte Bestand befand sich in Kartons, davon die Nachlässe völlig ungeordnet in größeren Behältern. Vor Ort erfolgte keine regelmäßige Betreuung. Zunehmend wurden die von Benutzern angeforderten Materialien nicht mehr gefunden. Eine Ein- und Ausgangskontrolle hat zu keiner Zeit stattgefunden. Daraufhin wurde von zwei sachkundigen Mitarbeitern des Hilfskomitees, Artur Bachmann und Manfred Daum, eine mehrtägige Inspektion/ Inventur vor Ort durchgeführt.

Das Archiv machte – die unerschlossenen in Kartons oder nicht geöffneten Pakete mit zurückgeschickten Materialien und Zugänge der letzten Jahre ausgenommen – einen geordneten Eindruck, auch wenn die vor Ort mögliche Bestandsobergrenze erreicht war und keine weiteren Flächen zur Verfügung standen. Die Inspektion zeigte jedoch auch, dass ein Teil der Kartons keine Beschriftung trug und viele Materialien in Kartons mit falschen Bezeichnungen lagen. Bei der vor Ort vorgenommenen Kontrolle der un-

beschrifteten Kartons wurde versucht, den Inhalt zu erschließen und die richtige Bezeichnung anzubringen, was jedoch nicht immer möglich war, weil das Material nicht eindeutig zugeordnet werden konnte. Bei den völlig ungeordneten Nachlässen wurde versucht, wenigstens die Namen festzustellen und die Materialien zusammenzuführen.

Bei den stichpunktartigen Kontrollen des Inhalts zahlreicher Kartons wurden, weil Inhalte falsch abgelegt waren, Dokumente gefunden, die seit Jahren verschollen waren und als verloren galten.

Im Ergebnis wurde festgestellt, dass die Sicherheit und Benutzbarkeit der Archivbestände dauerhaft und langfristig nicht mehr mit ehrenamtlichen Kräften gewährleistet werden konnte und eine institutionelle Anbindung an eine professionelle Einrichtung mit fachkundiger Anbindung, geschultem Personal und den erforderlichen technischen Einrichtungen unumgänglich ist. Um die Sicherheit, Transparenz und allgemeine Zugänglichkeit der Bestände für die Forschung und wissenschaftliche Aufarbeitung der galiziendeutschen Geschichte langfristig und dauerhaft zu gewährleisten, haben Vorstand und Vertrauensleute am 17.9.2010 beschlossen, das Heimatarchiv in die Obhut der Martin-Opitz-Bibliothek (MOB) Herne zu übergeben, mit der es bereits entsprechende Verhandlungen gegeben hatte.

Am 5. Mai 2011 wurden die im Institut für Pfälzische Geschichte und Volkskunde in Kaiserslautern lagernden Bestände an den damaligen Direktor der MOB (Dr. Wolfgang Kessler) übergeben und am gleichen Tag nach Herne gebracht. In den folgenden Jahren gelangten weitere Teilbestände des Archivs, die sich zum Zeitpunkt der Übernahme durch die MOB noch bei Mitgliedern des Hilfskomitees befunden hatten, ebenfalls in die MOB.

Ergänzend sei hinzugefügt, dass das Hilfskomitee der Galiziendeutschen bereits jetzt in seiner Satzung festgelegt hat, dass bei Auflösung des Vereins das Restvermögen an die Stiftung Martin-Opitz-Bibliothek geht und zweckgebunden für den weiteren Ausbau, die Erschließung und den Unterhalt des Archivs zu verwenden ist.

## 5. Außenstände

Der von der MOB 2011 übernommene Bestand aus dem Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde in Kaiserslautern stellte zwar den wesentlichen, aber nicht den gesamten Archivbestand dar. Zahlreiche Archivalien befanden (und befinden) sich noch im Besitz von Mitgliedern des Hilfskomitees, z. B. der inzwischen verstorbenen ehemaligen Vorsitzenden, deren Nachlässe zum größten Teil ungeordnet waren und privates und dienstliches Material vermischten.

Ein größerer Bestand befand sich beim Leiter der genealogischen Forschungsstelle, der im Ergebnis der Erschließung von Primärquellen (Kirchenbüchern) bis zum Ende des Jahres 2012 die Daten von 246.452 Personen und 73.117 deutschen Familien mit 1.184.907 Einzelbelegen erfasst und in weit über 200 sogenannten Ortsfamilienbüchern zusammengeführt hat. Außerdem hatte er in seinem Haus eine Vielzahl von Kartons, deren Inhalt ursprünglich in Kaiserslautern vernichtet werden sollte, was von ihm aber verhindert wurde. Der Inhalt war völlig unbekannt. Der gesamte Bestand aus der genealogischen Forschungsstelle, die aus einem Mitarbeiter besteht, befindet sich inzwischen in der MOB.

In den Nachlässen wurden ursprünglich noch mehr Dokumente erwartet, als dann tatsächlich vorhanden waren. Da nie eine Ein- und Ausgangskontrolle stattgefunden hatte, war konkret nicht bekannt, ob sich bestimmte Materialien noch bei einzelnen Mitgliedern befanden, wenn diese sie nicht freiwillig zurückgegeben hatten. Sicherlich sind zahlreiche Materialien auch nach dem Tod der Nutzer von den Nachkommen „entsorgt“ worden.

## 6. Schlussfolgerungen

Die MOB verfügte aus den genannten Gründen vor Beginn des Projektes über keine Übersicht, welche Archivalien sich bei ihr befanden oder noch bei Mitgliedern des Hilfskomitees. Deshalb konnten von Nutzern angeforderte Archivalien häufig nicht gefunden werden, was wiederum zu Beschwerden der Nutzer führte.

Die MOB war mit Stammpersonal nicht in der Lage, den sich im geschilderten ungeordneten Zustand befindlichen Archivbestand der Galiziendeutschen parallel zum normalen Dienstbetrieb zu bewältigen, obwohl regelmäßig mit dem regulären

Personal Aufnahmen und Ordnungsarbeiten durchgeführt wurden. Der gesamte normale Buch- und Zeitschriftenbestand wurde z.B. auf diesem Wege erfasst. Für die Archivalien musste im Sinne einer möglichst kurzfristigen Groberschließung Abhilfe gefunden werden. Mit dem Projekt „Erschließung der Bestände des ehemaligen Heimatarchivs der Galiziendeutschen“ und den dafür durch die BKM zur Verfügung gestellten Projektmitteln (5.000 Euro, die durch das Hilfskomitee eingeworben wurden) konnte der skizzierte, unhaltbare Zustand in wesentlichen Teilen entschärft werden, auch wenn noch umfassende Arbeiten zu leisten sein werden.

(Anmerkungen:)

- 1 Der „Bund der Galiziendeutschen“ war eine Abspaltung vom Verein der Galiziendeutschen.
- 2 Der andere Teil des Nachlasses und die Bibliothek von Hans Koch befinden sich im Institut für Ost- und Südosteuropaforschung/ IOS Regensburg.

\*\*\*

---

## Berichte

---

*Elke Knappe*

---

## Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel- und Südosteuropaforschung AB-DOS e. V.

---

### Protokoll der Mitgliederversammlung der ABDOS e. V. vom 02.05.2016 in Herne

Beginn: 18:00 Uhr

Ende: 19:00 Uhr

1. Tagesordnung
2. Begrüßung und Genehmigung der Tagesordnung
3. Wahl des Protokollführers/ der Protokollführerin
4. Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung vom 05.05.2015 in Graz (veröffentlicht in Bibliothek und Medien, Bd. 35 (2015), H.1-2, S.22-24)
5. Rechenschaftsbericht des Vorstands
6. Bericht der Kassenprüfer über die Prüfung des Jahresabschlusses 2015  
Aussprache

7. Entlastung des Vorstandes
8. Wahl der /des 2. Vorsitzenden der ABDOS und des Schatzmeisters/der Schatzmeisterin
9. Tagungsplanung 2017 und 2018
10. Verschiedenes

### **TOP 1: Begrüßung und Genehmigung der Tagesordnung**

Herr Dr. Warmbrunn begrüßt die anwesenden Teilnehmer. Die vorliegende Tagesordnung wird angenommen. Aus der vorher versandten Tagesordnung wird der Punkt Wahl der Kassenprüfer gestrichen, da deren Amtszeit noch nicht abgelaufen ist.

### **TOP 2: Wahl des Protokollführers/der Protokollführerin**

Frau Dr. Knappe wird einstimmig zur Protokollführerin gewählt.

### **TOP 3: Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung vom 05.05. 2015 in Graz**

Das Protokoll wird in der vorliegenden Form genehmigt.

### **TOP 4: Rechenschaftsbericht des Vorstands**

Zu Beginn des Rechenschaftsberichts erinnerte Herr Warmbrunn an unser im vergangenen Jahr verstorbenes Vorstandsmitglied und Schatzmeisterin, Frau Dr. Liliana Djekovic-Sachs. Die Mitglieder werden sie in ehrendem Gedanken bewahren.

Herr Dr. Warmbrunn berichtet über die Aktivitäten des Vorstandes, der sich im Berichtszeitraum zweimal traf. Diese Sitzungen fanden in Herne und in Leipzig statt.

Zwei große Veranstaltungen fanden im Berichtszeitraum statt: Anlässlich der Leipziger Buchmesse organisierte ABDOS einen Workshop unter dem Titel: ***Bücher bauen Brücken – Integration durch Information.***

Mitwirkende: Leitung: Dr. Elke Knappe; Dr. Peter Jordan, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien: Probleme und Wege der Integration – das Beispiel Wien; Wolfgang Klotz, Central and Eastern European Online Library (C.E.E.O:L.Frankfurt/Main: Ein Graben ist ein Graben. Ein Felsbrocken ist ein Felsbrocken; Sonja Brogiato, Sprecherin des Flüchtlingsrates Leipzig: Die aktuelle Situation der Flüchtlinge in Leipzig; Dr. Valentin Korneevets, Immanu-

el-Kant-Universität Kaliningrad: Und alle sind doch Flüchtlinge ... Die Neubesiedlung des Gebietes Kaliningrad – ein abgeschlossener Integrationsprozess?; Rosa Aue, zurzeit Praktikantin am Leibniz-Institut für Länderkunde: Die Arbeitnehmerfreizügigkeit Bulgariens und Rumäniens im Spiegel westlicher Mediendiskurse; Arvid Brinkmeier, zurzeit Praktikant am Leibniz-Institut für Länderkunde: Visuelle Repräsentation von Heimat in Heimatzeitschriften .

Mit ca. 40 Teilnehmern war die Veranstaltung sehr gut besucht. Es nahmen auch 15 StudentInnen, zurzeit im Praktikum am Leibniz-Institut für Länderkunde, teil. Die StudentInnen schätzten diese Teilnahme als sehr positive Erfahrung ein. Es ist geplant, dies im kommenden Jahr erneut zu organisieren.

Die Pausenversorgung übernahm dankenswerterweise MIPP International.

Inhaltlich war der Workshop auch als Vorbereitung der Jahrestagung in Herne gedacht.

Weiterhin war die ABDOS, gemeinsam mit der Südosteuropa-Gesellschaft, der Organisator einer Podiumsdiskussion zum Thema: Enttäuschung Europa: Perspektiven für den Balkan im Zeichen von Flüchtlings- und Finanzkrise. Die Diskutanten waren: Adelheid Wölfl, Tanja Slijivar und Petar Petrov. Die Moderation hatte Hansjörg Brey. Auch diese Veranstaltung war sehr gut besucht.

Die Zusammenarbeit mit der Leipziger Buchmesse war wie immer sehr konstruktiv und ziel führend.

Des Weiteren beschäftigte den Vorstand die Vorbereitung der Jahrestagung in Herne.

Herr Warmbrunn weist auf die gute Arbeit der Vorstandsmitglieder HR Dr. Steiner und Dr. Tebarth für die ABDOS-Publikation „Bibliothek und Medien“ hin und dankt sowohl ihnen als auch der Staatsbibliothek Berlin und dem Verlag Biblion Media dafür. Kritisch sei angemerkt, dass der Verlag mit seiner langen Bearbeitungszeit das pünktliche Erscheinen der Zeitschrift erschwert, aber solange er dies für ABDOS kostenlos erledigt, sollte dennoch die Kooperation weitergeführt werden.

Zur finanziellen Situation des Vereins liegt der Jahresabschluss Teil 1 2015 vor. Demnach hat der Verein per 30.09.2015 ein Saldo von 2.562,23 €. Das Konto bei der Flessabank wurde aufgelöst und ein neues Konto bei der Postbank eröffnet.

Dadurch konnten die Mitgliedsbeiträge nicht wie gewohnt per Einzugsermächtigung erhoben werden, aber der neue Schatzmeister wird dies umgehend einrichten.

#### **TOP 5.: Bericht der Kassenprüfer über die Prüfung der Jahresrechnung 2015**

Frau Dr. Karmen Moissi und Herr Tillmann Tegeler führten die Kassenprüfung durch. Herr Tegeler verliest den Bericht. Beide Prüfer bestätigten die ordnungsgemäße Verwaltung und Verwendung der finanziellen Mittel. Dafür wird vor allem dem Vorsitzenden, Herrn Warmbrunn, der diese Aufgabe nach dem Tod der bisherigen Schatzmeisterin übergangsweise übernommen hat und seiner Frau Jadwiga Warmbrunn, gedankt.

#### **TOP 6: Aussprache**

Es wird angeregt, die Vereinspublikation „Bibliothek und Medien“ auf die homepage des Vereins zu stellen.

#### **TOP 7: Entlastung des Vorstandes**

Der Vorstand wird von der Mitgliederversammlung bei vier Enthaltungen (anwesende Vorstandsmitglieder) einstimmig entlastet.

#### **TOP 8: Wahl des/der 2. Vorsitzenden der ABDOS und des Schatzmeisters/ der Schatzmeisterin**

Für die Funktion „2. Vorsitzender“ wird Dr. Hans-Jakob Tebarth vorgeschlagen. Er wird einstimmig mit einer Enthaltung (der Kandidat) gewählt. Herr Dr. Tebarth nimmt die Wahl an.

Für das Amt „Schatzmeister und Vorstandsmitglied“ wird Matthias Breckheimer vorgeschlagen. Er wird mit einer Enthaltung (der Kandidat) einstimmig gewählt. Herr Breckheimer nimmt die Wahl an.

#### **TOP 9: Tagungsplanung für die Jahre 2017-2018**

2017: Es liegt eine Interessensbekundung der Universitätsbibliothek Toruń/Thorn/Polen vor, allerdings ohne finanzielle Zusagen. Gegen Toruń spricht die ungünstige Erreichbarkeit.

Es wird vorgeschlagen, die Möglichkeit zu prüfen, in Belgrad zu tagen. Frau Knappe erhält den Auftrag, zunächst mit Frau Begenisic Kontakt aufzunehmen und bei positiver Antwort mit weiteren Unterstützern in Kontakt zu treten.

Dies muss zeitnah erfolgen, um bei Absage aus Belgrad doch noch die Möglichkeit der Tagung in Toruń aufrecht zu erhalten.

Eine weitere Möglichkeit wäre es, die Tagung in Sarajevo durchzuführen. Frau Knappe wird auch dies prüfen.

2018: Dazu wird die UB Leipzig in Kooperation mit der Bibliothek des GWZO vorgeschlagen.

#### **Zu TOP 9: Sonstiges**

Zur Information für alle Interessenten: Die nächsten Termine der Leipziger Buchmesse sind:

23.03.-26.03.2017.

15.03.-18.03.2018

Ideen für die inhaltliche Gestaltung des Workshops sind wie gewohnt an Dr. Elke Knappe zu richten.

Herne, den 02.05.2016

*Dr. Jürgen Warmbrunn*      *Dr. Elke Knappe*  
1. Vorsitzender und Sitzungsleiter    Protokollführerin

---

*Erdmute Lapp; Hans-Jakob Tebarth*

---

### **Bibliotheken und Sammlungen im Kulturhauptstadtjahr 2015 – eine verkannte Größe?**

#### **Deutsch-tschechische Tagung zu Bibliotheken und Sammlungen in Pilsen / Plzeň, Tschechische Republik<sup>1</sup>**

Vom 28.9. – 1.10.2015 organisierte die Martin-Opitz-Bibliothek (MOB) Herne in Kooperation mit der Philosophischen Fakultät und der Fakultät für angewandte Wissenschaften der Westböhmischen Universität Pilsen (Západočeská Univerzita v Plzni), dem Deutschen Kulturforum Östliches Europa und dem Digitalen Forum Mittel- und Osteuropa e.V. eine Tagung für Bibliothekare und Forscher in Pilsen / Plzeň. Die Tagung fand im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Sammlungen zur Geschichte und Kultur der Deutschen im östlichen Europa statt und wurde von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages gefördert; der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in der Tschechischen Republik hatte die Schirmherrschaft

übernommen. Tagungsort war der attraktive und technisch hervorragend ausgestattete Hörsaal der Westböhmischen Universität auf dem neuen naturwissenschaftlichen Campus, NTIS/Institut für fortschrittliche und neue Informationstechnologien.



*Tagungsstätte NTIS auf dem noch im Ausbau befindlichen Campus Bory*



*Dekan Dr. Miroslav Holeček; Dieter Fuchsenthaler (Deutsche Botschaft, Prag)*



*Sektion unter Leitung von Gudrun Wirtz (2. v.r., BSB München)*

Nach dem informellen Treffen der Tagungsteilnehmer am Abend des Anreisetages eröffneten am ersten Konferenztag Prof. Detlef Haberland, Bundesinstitut für deutsche Geschichte und Kultur im östlichen Europa, für die leider verhinderte Referentin Dr. Nicole Zeddies, Referatsleiterin K 44 bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie Dr. Hans-Jakob

Tebarth, Direktor der Martin-Opitz-Bibliothek Herne, mit Grußworten bzw. einer wissenschaftlichen Einführung die Tagung. Er verwies auf vergleichbare Veranstaltungen in den Vorjahren, die u.a. in Breslau/Wrocław, Reichenberg/Liberec, Lodz/Łódź, Fünfkirchen/Pécs, Kaschau/Košice stattgefunden hatten. Strukturell ähneln sich die Tagungen, indem sie einerseits historische und kulturelle Zusammenhänge offenbaren, andererseits aber die Kooperation von wissenschaftlichen Institutionen sowie Bibliotheken thematisieren, ohne aktuelle bibliotheksspezifische Fragestellungen zu vernachlässigen. Gerade durch den Dialog und Kontakt zwischen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren kleinerer Sammlungen und Vertretern von Staats- und Universitätsbibliotheken haben Erstgenannte Anteil an den großen Entwicklungen und den technischen Innovationen.

Für die deutsche Botschaft war Dieter Fuchsenthaler extra aus Prag angereist, überbrachte die Grüße S.E. des Botschafters und richtete ein Geleitwort an die Teilnehmer und gastgebenden VertreterInnen der Westböhmischen Universität, für die der Dekan Dr. Miroslav Holeček und die Prodekanin PhDr. Ludmila Dostálová an der Einführungssektion teilnahmen und vortrugen. Die Fakultätsleitung äußerte sich sehr positiv zu der gefundenen Form der Zusammenarbeit im Kulturhauptstadtjahr 2015 in Pilsen, die im Vorfeld der Tagung ganz besonders durch PhDr. Andrea Königsmarková getragen wurde. Für die Westböhmische Universität, die sich laut Holeček gerade den neuen Technologien verbunden sieht, ist die Tagungskooperation mit der MOB ein wichtiger Beitrag innerhalb des Veranstaltungskanons im Kulturhauptstadtjahr.



*Renate Behrens-Neumann, DNB, beim Vortrag im von Jürgen Warmbrunn geleiteten Panel*

Am Beginn der Tagung standen zwei medial aufwendige Präsentationen zur Geschichte der Stadt Pilsen/Plzeň; Tobias Weger, Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, stellte seine Publikation *Pilsen – eine kleine Stadtgeschichte* vor; Jan Schrastetter und Fabian Kopp vom Digitalen Forum Mittel- und Osteuropa e.V. demonstrierten die digitale Stadtbibliothek *Pilsna Digitalis*, die auf der Basis eines großen Netzwerks von Leihgebern, die Digitalisate und Originale für die Digitalisierung zu Verfügung gestellt haben, zustande gekommen ist. Weger, der seine Abbildungen und Textbeispiele zu einem Gutteil der *Pilsna Digitalis* entnommen hat, wusste in der Vorstellung seines im Verlag Friedrich Pustet erschienenen Werks überaus eindrucksvoll die ereignisreiche Geschichte und das reichhaltige Kulturleben Pilsens dem Plenum nahezubringen. Ob Veduten, historische Postkarten, Beispiele aus der städtischen Buchproduktion oder Berichte über den Beginn der erfolgreichen Bierproduktion: alle Aspekte – häufig mit Verweisen auf die tschechisch-deutschen Kontakte und Beziehungen in allen Zeiten – wurden abgedeckt und weckten bei den Tagungsteilnehmern die Lust, die Originale in Augenschein zu nehmen.

In den DiFMÖE-Beiträgen von Jan Schrastetter und Fabian Kopp wurde u.a. deutlich, wie komplex die Realisierung einer digitalen Stadtbibliothek auf dem Projektweg von der Gewinnung von Partnern über die Einwerbung der erforderlichen Mittel (Vollfinanzierung durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien) bis hin zur technischen Umsetzung ist.

Es folgte eine Serie kulturhistorischer Einführungsvorträge als Auftakt der in drei inhaltliche Blöcke strukturierten Tagungsfolge (Kulturhistorischer Hintergrund, bibliothekarische und wissenschaftliche Kooperationen, aktuelle Fragestellungen und Probleme des Bibliothekswesens), wobei einzelne Sektionen von Hans-Jakob Tebarth, Erdmute Lapp, Jürgen Warmbrunn, Gudrun Wirtz, Arkadiusz Danszczyk und Bernhard Kwoka geleitet wurden. Dr. Andrea Königsmarková, Lehrstuhl für Germanistik und Slavistik an der Westböhmischen Universität Pilsen, berichtete von ihrer Forschung zu Deutsch als Nachbarsprache und ging dabei auch auf die Arbeiten von Professor Viktor Viktora ein, der krankheitsbedingt seine Teilnahme absagen musste. Als

praktisches Ergebnis ihrer Forschung zu Sprachkontakten, Dolmetschen und praktischer Sprache präsentierte sie ein Projekt zum Spracherwerb von Kindern und das aus diesem Projekt hervorgegangene Buch *Jedna, dva – Deutsch ist da! Jedna, dva – Tschechisch ist da!*



*Andrea Königsmarková beim Vortrag*



*Hörsaal im NTIS*



Dr. Wolfgang Kessler referierte über die bibliographische Verzeichnung von Publikationen aus Böhmen. „Bibliographie scheint im Zeitalter digitaler Kataloge antiquiert, unzeitgemäß zu sein. Wer meinen Beitrag zur ABDOS-Tagung 2011 in Ljubljana<sup>2</sup> gelesen hat, weiß, dass ich dafür ein-

trete, die analoge Vergangenheit mit der digitalen Gegenwart bis Zukunft im Sinne der Sache, der



*Plenum und Diskussion*

verbesserten Informationsmöglichkeit, zu verbinden [...]“ leitete er ein, um auf eine Reihe weitgehend vergessener bibliographischer Arbeiten seit Ende des 19. Jahrhunderts<sup>3</sup> hinzuweisen und sie historisch zu kontextualisieren.

Professor Detlef Haberland stellte seine Forschung zur Geschichte des Buchdrucks in Böhmen – mit besonderer Berücksichtigung von Pilsen – vor, wobei die enge Verbindung kultureller Zentren zum Buchdruck und Bibliothekswesen deutlich wurde. „Böhmen stand also aus politischen und theologischen Gründen lange im Zentrum der europäischen Politik. Zugleich ist es eine der zentralen Kulturregionen Europas mit einer weit zurückreichenden Kultur, in der sich im Laufe der Jahrhunderte ihre deutschen und slawischen Anteile miteinander verschmolzen. Es soll hier nur auf die prägende Klosterkultur hingewiesen werden (z.B. Prämonstratenser in Tepl, Benediktiner in Sasau, Zisterzienser in Osseg), auf die ungezählten Schlösser und Burgen, auf Peter Parler, der u.a. den Veitsdom, die Karlsburg und den Dom in Kuttenberg baute. Auf die großen und weit ausstrahlenden Bibliotheken wie die von Bischof Emmanuel Ernst von Waldstein in Leitmeritz (18. Jh.), die Fürstlich Lobkowitzsche Bibliothek in Mühlhausen a.d. Moldau (ab dem 15. Jh.), die Bibliothek der Prämonstratenser in Tepl (Abb. 1) oder die Bibliothek der Adelsfamilie Clary-Aldringen in Teplitz und nicht zuletzt die historischen Bibliotheken in Prag: die Národní knihovna, die auf die Schenkung Karls IV. für die 1348 gegründete Universität zurückgeht, die Bibliothek des Metropolitantkapitels mit einem wertvollen Bestand, der auch Handschriften des 10. Jahrhunderts einschließt, die Prämonstratenser-Bibliothek des Klosters Strahov mit bedeu-

tenden Beständen seit der Frühen Neuzeit und andere.“ Er stellte als ersten böhmischen Druck die Trojanische Chronik des Juristen und Schriftstellers Guido de Columna aus Messina (eig. Guido delle Colonne), der im 13. Jahrhundert gelebt hatte, aus dem Jahr 1468 vor. Er verwies auf Druckstätten in Weißwasser und Königgrätz, wo Drucker ab dem frühen 16. Jahrhundert wirkten, die, wie auch andere ihrer Kollegen, aus Nürnberg und Schlesien stammten.

Hana Pfalzová vom Sudetendeutschen Musikinstitut berichtete über deutsch-tschechische Musikbeziehungen in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. Sie betonte, dass die Ethnizität ganz sicher nicht geeignet ist, kulturhistorische Fragestellungen zu behandeln. „Bei näherer Betrachtung erweist sich diese Art der Ethnisierung der Geschichte und Konflikte in den böhmischen Ländern als eine wenig hilfreiche Konstruktion. Und das gilt auch in Bezug auf die Musikhistoriographie.“ In diesem Sinne stellte sie Träger böhmischer Musikkultur vor und verwies mit Recht auf die aktuellen Projekte des SMI, die in Zusammenarbeit mit Partnerinstituten in Tschechien durchgeführt werden.

Im folgenden Themenblock ging es um deutsch-tschechische und internationale Kooperationen – vorwiegend im Bibliothekswesen. Professor Ingeborg Fialová-Fürst von der Palacký-Universität Olmütz/ Olomouc berichtete von der Arbeitsstelle zur Erforschung der deutsch-mährischen Literatur an ihrer Universität.

Renate Kavelj, Emcra GmbH Berlin, beschrieb die EU-Fördermöglichkeiten für internationale Kooperationen kleinerer Institutionen. Sie stellte das Portfolio sowie das Leistungsspektrum der von ihr vertretenen Firma vor und ermutigte ausdrücklich, sich an EU-geförderten Projekten zu beteiligen und Mittel einzuwerben.

#### EU-Fördermittel für transnationale Kooperationen kleinerer Institutionen



- Warum EU-Mittel nutzen?
  - Zusätzliche Finanzierungssäule
  - Attraktives Finanzierungsinstrument zur Verwirklichung eigener Projektideen und Visionen
  - Mittel- und langfristig planbar => Förderperiode 2014-2020
  - Sichere Finanzausstattung

➔ Nicht überfordern: Kleinere Förderprogramme nutzen oder als Partnereinrichtung einsteigen, schrittweise in und mit EU-Förderung wachsen

*Folie aus der Präsentation von Renate Kavelj*

Dr. Erdmute Lapp, Universitätsbibliothek Bochum, präsentierte die Aktivitäten ihrer Bibliothek im Bereich Open Access Publishing auf den Open Knowledge Project-Plattformen OJS und OMP. Das in diesem Bereich einschlägige DFG-Projekt *Nachhaltige OJS-Infrastruktur zur elektronischen Publikation wissenschaftlicher Zeitschriften* wird vom Center für Digitale Systeme an der FU Berlin, der UB Heidelberg und dem Kommunikations-, Informations- und Medienzentrum an der Universität Konstanz umgesetzt. Die Referentin berichtete, dass alle drei Projektteilnehmer sehr kooperativ und gesprächsbereit seien und die UB der Ruhr-Universität auch deshalb ihre Projekte vorantreiben konnte.

Dr. Siegfried Ulbrecht (Slovanský ústav Akademie věd ČR, Prag) stellte die Arbeit der Zeitschrift *Germanoslavica* vor. Die Zeitschrift gehört zu den international bekannten Periodika der Tschechischen Akademie der Wissenschaften und erschien erstmals im Herbst 1931; sie „wurde gemeinsam vom Prager „Slawischen Institut“ und der „Deutschen Gesellschaft für slawische Studien“ in Prag im Brüner Verlag *R. M. Rohrer* herausgegeben. Im Jahre 1938 wurde das Organ, das zur deutsch-tschechischen Verständigung beitragen sollte, aus politischen und finanziellen Gründen eingestellt. Unter den Kommunisten war in der Tschechoslowakei an eine Erneuerung der *Germanoslavica* nicht zu denken; erst im Jahre 1994 kam es – dank des damaligen Leiters des Slawischen Instituts, Prof. Antonín Měšť'an, – zu deren Neugründung. Bis zu seinem Tod im Jahre 2004 war Měšť'an auch ihr Chefredakteur. Danach hatte diesen Posten Prof. Dr. Václav Bok inne“. Der Referent ist seit 2010 mit der Redaktion und Herausgabe/Veröffentlichung betraut.

Renate Behrens-Neumann von der Deutschen Nationalbibliothek berichtete über die Implementierung der RDA in deutschen Bibliotheken – eine Thematik, die besonders die Spezialbibliotheken bzw. deren Bibliothekskräfte interessiert, die erst in einer zweiten Phase in die Einführungs- und Schulungssystematik einbezogen werden. Die Implementierung der RDA im deutschsprachigen Raum ist ein kooperativer Prozess. Sie führte weiter aus, dass Deutschland, Österreich und die deutschsprachige Schweiz sich hierfür zusammengeschlossen haben und ein Projekt mit 16 Partnern entstanden ist. Dazu gehören Nationalbibliotheken, Bibliotheksverbände,

Staatsbibliotheken, Öffentliche Bibliotheken und Spezialbibliotheken. Dabei arbeiten die Nationalbibliotheken der drei Länder D A CH intensiv zusammen und die Aufgaben werden in kooperativ besetzten thematischen Arbeitsgruppen durchgeführt. Das kann sicher im internationalen Bibliothekswesen als bahnbrechend bezeichnet werden.

Liisa Savolainen von der Finnischen Nationalbibliothek in Helsinki stellte aus dem Russica-Bestand der finnischen Nationalbibliothek relevante Publikationen für die deutsche Geschichte und Kultur vor, die als russische Pflichtexemplare in die Bibliothek gelangt sind. Der Bestand kann als einmalig bezeichnet werden und ist in Deutschland noch nicht angemessen gewürdigt worden. DiFMOE arbeitet an einem Projektantrag zur Erfassung und Präsentation. Blanka Konvalinková von der Wissenschaftlichen Bibliothek Liberec/Reichenberg stellte das sächsisch-tschechische Bibliotheksnetzwerk *Information grenzenlos / Informace bez hranic* vor. Neben dem von ihr vertretenen Haus sind die Technische Universität Chemnitz (Universitätsbibliothek, lead partner), die Hochschule Zittau/Görlitz (Hochschulbibliothek) und die Západočeská univerzita v Plzni (Univerzitní knihovna) vertreten.

Vaclav Zeman, Osteuropa-Abteilung der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, berichtete von Kooperationen mit Tschechien im Rahmen seiner Arbeit und demonstrierte die *Virtuelle Fachbibliothek Slavistik*.

**Osteuropa-Abteilung in der SBB PK**

- 1950 – Gründung der regionalen Osteuropa-Abteilung
- 1.250.000 Bände aus und über Osteuropa
- jährlicher Zuwachs ca. 11.000 Bände aus osteuropäischen Ländern, ca. 1.000 Bände in westlichen Sprachen über Osteuropa kommen jährlich dazu
- von den insg. 20.000 osteuropäischen Zeitschriften und Zeitungen werden zurzeit 3.800 laufend bezogen
- im Osteuropa-Lesesaal sind rund 30.000 Monographien und 200 Fachzeitschriften aufgestellt
- 263 laufend bezogene tschechische Zeitschriften
- der Anteil an Monographien aus Tschechien betrug 2014 13% der Gesamterwerbung der Osteuropa-Abteilung

23.12.2018 | S. 9

Ausgehend von einer Vorstellung der Osteuropaabteilung verwies er auch auf spezielle Tausch- und Beschaffungsk Kooperationen besonders mit Tschechien, die großenteils schon in der Vorwendezeit angebahnt wurden.

Tillmann Tegeler, Institut für Ost- und Südosteuropaforschung Regensburg, gab Einblicke in einige tschechisch-deutsche kooperative Digitalisierungsprojekte des von ihm vertretenen Instituts. Für die Bestandszusammenführung von Periodika verwies er auf das BKM-geförderte Projekt „Jüdische deutschsprachige Periodika aus dem östlichen Europa“, das zur Digitalisierung von 85.000 Seiten, einer Bibliographie deutschsprachiger jüdischer Periodika aus dem östlichen Europa, einem virtuellen Katalog zu bildlichen Darstellungen und der Bereitstellung auf DiFMOE, Compact Memory, ANNO und Historical Jewish Press beigetragen hat.

Dr. Jürgen Warmbrunn, Herder-Institut Marburg, präsentierte die Zeitungsausschnittsammlung des Herder-Instituts anhand von Presstexten zu den deutsch-tschechischen Beziehungen in der Nachkriegszeit. Hierbei handelt es sich um einen einmaligen Materialfundus zur Ostmitteleuropaforschung, dessen Präsentation allerdings sowohl bezogen auf das Copyright als auch auf die technische Umsetzung (Millionen von „Elementen“) noch auf sich warten lassen wird.

Dr. Stefan Kaiser moderierte die Präsentation von Digitalisierungsprojekten von zwei polnischen Museen durch Justyna Długosz vom Schlesischen Museum Kattowitz und Barbara Drobný vom Oberschlesischen Museum in Beuthen. Mit beiden Institutionen arbeitet das von ihm geleitete Oberschlesische Landesmuseum (Ratingen-Hösel) seit Jahren in bewährter Form zusammen.

Ein kleiner Empfang im Kunstort DEPO2015, einem ehemaligen Straßenbahndepot, und ein Rundgang durch die Pilsener Altstadt waren Höhepunkte des seitens der Stadtverwaltung Pilsen organisierten kulturellen Begleitprogramms am Abend.

Innerhalb des kulturellen Rahmenprogramms folgten am selben Abend noch ein Spaziergang entlang der Radbuza und eine Begehung der historischen Altstadt.

Am letzten Konferenztag bildete der Block *Aktuelle bibliothekarische Fragen* den Konferenzabschluss, der mit einem Vortrag von Reinhard Feldmann, Universitäts- und Landesbibliothek Münster, zur Altkartendigitalisierung unter dem Titel „Die Kartensammlung des August von Haxthausen: Erschließung – Restaurierung – Digitalisierung – Präsentation“ eröffnet wurde. Auch

die ULB Münster besitzt, wie viele andere Universitätsbibliotheken in NRW, trotz ihrer reichen



*Tagungsteilnehmerinnen im Depo2015*



*Große Synagoge Pilsen (erbaut 1888-93)*

Tradition nur relativ wenige Altkarten. Umso erfreulicher ist es, dass sie auf die umfangreiche Sammlung eines Privatgelehrten zurückgreifen kann, welche sie im Jahre 1967 erwerben konnte. Denn damals erhielt sie den Nachlass, die Bibliothek und die Kartensammlung der Freiherren von Haxthausen. Der größere Teil geht auf August von Haxthausen (1792-1866), der kleinere auf seinen älteren Bruder Werner von Haxthausen (1780-1842) zurück. Und dieser war Schriftsteller, vor allem zu Agrarfragen, zur Agrargesetzgebung, zum Verfassungs- und Provinzialrecht. Seine Forschungen zu agrarhistorischen Fragen veröffentlichte er in mehreren Büchern über die landwirtschaftlichen Verhältnisse nicht nur in Westfalen, vorwiegend in den Territorien Paderborn und Corvey, sondern auch zur Altmark, zu Ost- und Westpreußen sowie zu Pommern, womit auch thematisch ein sichtbarer Bezug zum Arbeitsbereich der Tagungsveranstalter deutlich wird.

Dr. Gudrun Wirtz, Leiterin der Osteuropa-Abteilung der Bayerischen Staatsbibliothek,

referierte zum Konzept der BSB für die Ost-, Ostmittel- und Südosteuropaforschung unter dem Titel *Sammlung versus Dienst* und ging ausführlich auf den derzeitigen Wandel von den Sonder-sammelgebieten zu den Fachinformationsdiensten ein. Zum Zeitpunkt des Vortrages endete gerade die Frist für entsprechende Förderanträge innerhalb der DFG-Programme.

Dr. Berthold Gillitzer (ebenfalls von der BSB) verdeutlichte die Spezifika von E-Medien in der Fernleihe. Sein Team hat mit den Verlagen ein System entwickelt, das den Interessen beider Seiten entgegenkommt. So stellte er abschließend die Frage, ob das erstmals praktizierte Verfahren der eBook-FL zu einem bayerischen Exportschlager werden könne und verwies auf zahlreiche Anfragen von einzelnen Verbänden und FID-Bibliotheken. Die Zurverfügungstellung von Konfigurationsdatenbank und Bereitstellungsserver als zentrale Komponenten mit offenen Schnittstellen sollen ein homogenes Verfahren gewährleisten. Das Ziel ist die flächendeckende Einführung als einheitlicher Service für ganz Deutschland.

Ludmila Kohoutová stellte das System Ebooks on Demand in Tschechien vor, dem auch mehrere bei der Tagung vertretene Institutionen beigetreten sind. Realisiert mittels EU-Förderung, wird EoD federführend an der ULB Tirol (Innsbruck) betreut und weiterentwickelt. Zum Zeitpunkt der Tagung hatte EoD-Tschechien rund 2,5 Millionen Seiten in 14.000 Objekten eingebracht.

Bernhard Kwoka von der Martin-Opitz-Bibliothek Herne stellte Internetquellen zur Geschichte der Stadt Pilsen vor und demonstrierte Möglichkeiten, eine Verlinkung mit dem MOB-Katalog zu erreichen. Dr. Arkadiusz Danszczyk (MOB) demonstrierte die komfortable Recherche mittels des Discovery Tools VuFind im Katalog der Martin-Opitz-Bibliothek. VuFind wird seit rund zwei Jahren eingesetzt und sukzessiv erweitert, um ein Höchstmaß an Komfort und Transparenz für die Benutzerschaft zu erreichen.

Dr. Hans-Jakob Tebarth erweiterte den Blick auf den Verbundkatalog Osteuropa mit seinem Beitrag unter dem Titel *Der Verbundkatalog Osteuropa am Scheideweg*, bei dem er die Chancen innerhalb der außeruniversitären Forschungslandschaft zur deutschen Kultur und Geschichte im östlichen Europa unter Verweis auf das diesbezügliche Gutachten des Wissenschaftsrates aus dem Jahr 2013 erörterte. Maßgeblich für die

MOB als „Leitbibliothek“ des *Verbundkatalogs östliches Europa* musste stets – und speziell aufgrund der Vorlage des genannten Gutachtens – sein, auch den kleineren, zum Teil ehrenamtlich geführten oder auch Einzelpersonenbibliotheken gerecht zu werden. Denn für diese, die sich nicht „einfach“ einem Verbund anschließen konnten und können, ist der VOE ins Leben gerufen worden. Die zum Teil seltenen oder unika-len Bestände sollten und sollen zuverlässig der interessierten Öffentlichkeit präsentiert werden. Der alte bibliothekarische Grundsatz vom „nationalen Nachweis“, der längst ein internationaler geworden ist, sei ins Gedächtnis gerufen; er hat nichts ans Stringenz und Gültigkeit eingebüßt. Der VOE kann ein wesentlicher Schritt auf dem Weg zu einem gemeinsamen virtuellen Katalog zur außeruniversitären Ostmittel- und Osteuropaforschung sein, zumal inzwischen auch die Bestände des Herder-Instituts, die „eigentlich“ in Hebis nachgewiesen werden, in die VOE-Recherche einbezogen werden können. Unter dem Dach der ViFaOst ist es zudem möglich, dem Pool auch den Bibliothekskatalog des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde hinzuzufügen. Weitere Ergänzungen befinden sich in Vorbereitung.

Arkadiusz Cencora von der Universitätsbibliothek *Wrocław (Breslau)* berichtete von der *Zeitschriftendigitalisierung seines Hauses*, und *Annekathrin Genest vom Polnischen Institut Berlin* stellte die *Bibliothek des Instituts* vor, die mit dem polnischen Bibliothekssystem MAK arbeitet und gleichwohl am Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg KOBV teilnimmt.

Im Anschluss an die Tagung bestand die Möglichkeit, die neue Universitätsbibliothek Pilsen/Plzeň für die naturwissenschaftlichen Fächer auf dem Campus Bory zu besichtigen. Eine Reihe von Teilnehmern nutzte die Gelegenheit zur Exkursion im Anschluss an die Tagung, die zum Teil durch die MOB und DiFMOE angebahnt werden konnte. So stand auch das Kloster Tepl (*Premonstrátský Klášter Teplá*) auf dem Programm, aus dem zahlreiche besonders wertvolle Werke für die Pilsna Digitalis ausgewählt und eingestellt worden waren. Leider hatte Abt Filip Zdeněk Lobkowicz seine ursprünglich vorgesehene Teilnahme aufgrund einer Romreise absagen müssen.



*Bibliotheksführung Campus Bory (Andrea Königsmarková rechts im Bild)*

Eingebettet in den Tagungsablauf fand in Pilsen die Sitzung der AG der Bibliotheken und Sammlungen zur Geschichte und Kultur der Deutschen im **östlichen** Europa statt; sie ist eine nicht förmlich geschlossene Interessengemeinschaft – offen für Personen und Institutionen. Einen historischen Abriss bzw. eine Würdigung legte unlängst Wolfgang Kessler unter dem Titel „Von der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Bibliotheken zur Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Sammlungen zur Geschichte und Kultur der Deutschen im Östlichen Europa“ vor, der in der Zeitschrift *Bibliothek und Medien* (Mitteilungen der ABDOS e.V. Heft 1-2/2015, S. 10-16) erschien. Hier wurde über die Möglichkeiten einer öffentlichkeitswirksameren Präsentation des Verbundkatalogs östliches Europa debattiert, die Frage des Austragungsortes der Tagung 2017 erörtert und beschlossen, dass die Funktion des Sprechers bis auf Weiteres mit der Leitung der Martin-Opitz-Bibliothek verbunden bleiben soll, so dass Hans-Jakob Tebarth von der Versammlung gewählt wurde.

Die Tagungsteilnehmer haben die Tagung als interessant, anregend und inspirierend wahrgenommen. Sie hat das Netzwerk – neben den großen Osteuropasammlungen der Staatsbibliotheken in München und Berlin und zentralen Universitätsbibliotheken waren auch die wesentlichen außeruniversitären kleineren Sammlungen vertreten – weiter geknüpft, gestärkt und neue Verbindungen angebahnt, die in den kommenden Jahren zweifelsfrei noch ausgebaut werden. Zahlreiche Ideen und Impulse wurden und werden aufgegriffen. Für das Jahr 2017, wenn die nächste internationale bibliothekswissenschaftliche Fach- und Fortbil-

dungstagung turnusgemäß stattfindet, liegen bereits Einladungen und Anregungen u.a. aus Polen/Oberschlesien, Siebenbürgen, Görlitz, Berlin, Greifswald und weiteren Standorten von Instituten vor, die zur deutschen Kultur und Geschichte im östlichen Europa einschlägig arbeiten.

Solche Tagungen sind Höhepunkte bibliothekarischer Arbeit und tragen zu einer hohen professionellen Motivation bei. Im Sinne der – auch und gerade für den Bereich der deutschen Kultur und Geschichte im östlichen Europa – dringend erforderlichen internationalen Vernetzung sind sie unverzichtbar. Für die Förderung sei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und nachgerade dem zuständigen Referat K 44 ausdrücklich gedankt.

*Textbeitrag: Dr. Erdmute Lapp (Universitätsbibliothek der Ruhr-Universität Bochum – [erda.lapp@ruhr-uni-bochum.de](mailto:erda.lapp@ruhr-uni-bochum.de)) und Dr. Hans-Jakob Tebarth (Martin-Opitz-Bibliothek Herne – [hans-jakob.tebarth@herne.de](mailto:hans-jakob.tebarth@herne.de)). Fotos: Bernhard Kwocka, Erdmute Lapp, Hans-Jakob Tebarth*

(Anmerkungen:)

- 1 Ein gekürzte Vorabveröffentlichung dieses Berichtes erschien in: Landesbeirat für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen (NRW), 4/2015, S. 30-33.
- 2 Kessler, Wolfgang: Zur deutschen Südosteuropa-Bibliographie im digitalen Zeitalter. – In: Ost- und Südosteuropakompetenz – Voraussetzung für erfolgreiche Integration : 40. ABDOS-Tagung, Ljubljana, 30. Mai bis 2. Juni 2012 ; Referate und Beiträge / zsgest. von Franz Görner. - Berlin : Staatsbibliothek, 2012 (Veröffentlichungen der Osteuropa-Abteilung / Staatsbibliothek zu Berlin ; 40), S. 30-40.
- 3 Die Würdigung der älteren Bibliographie und Bücherkunde (z.B. Hanus, I. J.: Quellenkunde und Bibliographie der böhmisch-slovenischen Literaturgeschichte: vom Jahre 1348-1868 / bearb. von I. J. Hanus. – Unveränd. fotomechan. Nachdr. d. Orig.-Ausg. 1868. – Leipzig: Zentralantiquariat d. Dt. Demokrat. Republik, 1971. – 251 S. – 95.1590) würde den Rahmen des Vortrags sprengen, vgl. nur Hejnic, Josef / Vaclav Bok: Gesners europäische Bibliographie und ihre Beziehung zum Späthumanismus in Böhmen und Mähren. Wien 1989. 130 S. # K 1990.0660.

---

## Neue Publikationen

---

### 1. Bibliographie

**Katalog der Gelegenheitsdichtung im Russischen Reich 1709-1819 = Katalog poëzii po slučaju v Rossijskom gosudarstve 1709-1819 / Britta Holtz, Ulrike Jekutsch (Hrsg.).** - Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2016. - LVIII, 307 S. - (Opera Slavica: Neue Folge; 59) - ISBN 978-3-447-10031-1 - Kart. - € 58,00 (D)

Dieser zweisprachig, russisch und deutsch, angelegte „erste Versuch einer Spezialbibliographie zur russischen Gelegenheitsdichtung des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts“ (S. [VII]) ist das Ergebnis eines in Greifswald und St. Petersburg in den Jahren 2007 bis 2010 durchgeführten Projekts, das Klaus Garbers monumentales „Handbuch des personalen Gelegenheitschrifttums in europäischen Bibliotheken und Archiven“ um Rossica ergänzt. Er erschließt nach dem Verfasseralphabet nicht nur die Drucke in kyrillischer (S. 35-249), sondern auch die russlandbezogenen Drucke in lateinischer Schrift (S. 3-34), diese sind mehrheitlich deutschsprachig, zu geringeren Teilen französisch oder lateinisch. Neben dem Titel werden – leider nicht immer – der Ort der Erstveröffentlichung, ggf. ein bibliographischer Beleg, eine besitzende Bibliothek sowie spätere Editionen angeführt, dazu Adressat, Anlass und ggf. Übersetzer.

Die Zusammenstellung ist nützlich, konkretisiert der „Katalog“ doch eine sonst schwer zugängliche Textsorte. Man wird von einem „Katalog“ nicht unbedingt bibliographische Standards erwarten. Es wäre trotzdem schön gewesen, wenn man bei Übersetzungen in das Russische, wie im Falle von Lomonossows Übertragung von Versen Fenelons (S. 17) oder von Texten Jakob Stählin's (S. 29-31), in allen Fällen versucht hätte, den Originaltitel zu ermitteln. Bei den „Drucken in kyrillischer Schrift“ werden die Texte bekannter Autoren wie Lomonosov oder Deržavin oft nur nach den späteren Werkausgaben angeführt, was für die Literaturwissenschaft ausreichen mag, für die retrospektive Bibliographie und die Geschichte des Buchwesens aber nicht. Man würde sich in allen Fällen die Angabe des Ortes der Erstveröffentlichung (als Gelegenheitsdruck unselbstständig) wünschen. Erschlossen werden die Texte nach den Seiten der Belegstellen nach Namen getrennt nach kyrillischem (S. [251]-260) und lateinischem Alphabet (S. 261-262), in selber Weise die Überschriften bzw. Textanfänge (S. [263]-288 bzw. S. 288-292) sowie einen ausschließlich russischsprachigen „Ukazatel' slučaev“. Zu Beginn des Bandes führt Ulrike Jekutsch kurz in die „Gelegenheitsdichtung im Russischen Reich des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts“ (S. [XI]-XXVII, russisch S. [XXIX]-XLV) ein.

W.K.

---

### 2. Buch- und Bibliothekswesen, Information

**Cornelia Briel: Beschlagnahmt, erpresst, erbeutet. NS-Raubgut, Reichstauschstelle und Preußische Staatsbibliothek zwischen 1933 und 1945 / von Hans Erich Bödeker, Gerd-Josef Bötte in Zsarb. mit der Staatsbibliothek zu Berlin (Hrsg.).** - Preußischer Kulturbesitz.

Mit einem Geleitwort von Barbara Schneider-Kempf. - Berlin: Akademie Verlag, 2013. - 406 S. - ISBN 978-3-05-004902-1 - Geb. - € 69,80

Das Reichsministerium des Innern gründete 1926 in seinem Geschäftsbereich die „Reichstauschstelle“, die, angelehnt an die Geschäftsstelle des Bibliotheksausschusses der *Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft*, den Tauschverkehr von amtlichen Druckschriften, Dissertationen und Veröffentlichungen wissenschaftlicher Gesellschaften durchführte, sowie den Tausch von Dubletten aus Bibliotheken von Reichsbehörden u.a.m. organisierte. 1934 wurde die Geschäftsstelle mit dem *Beschaffungsamt der Deutschen Bibliotheken* und der *Deutsch-Ausländische Buchtausch* der Preußischen Staatsbibliothek angegliedert, ihr aber nicht unterstellt und blieb eine Dienststelle des Deutschen Reiches. Sie stattete auch Bibliotheken von NS-Behörden und -Einrichtungen mit den aufgelösten Beständen von Behördenbibliotheken aus, verwertete aber schon bald als zentrale Dienstleistungsstelle zur Literaturversorgung beschlagnahmte Buchbestände von „Reichsfeinden“ und aus jüdischem Besitz. Seit 1939 erweiterten sich die Aktivitäten in die besetzten Gebiete. Neben Ankäufen (auch zum Wiederaufbau von im Luftkrieg geschädigten oder zerstörten Bibliotheken) wurden – mit mehr als 40 Depots im In- und Ausland – im Ausland beschlagnahmte oder übernommene Buchbestände verwertet, wie z.B. die Bücher des *Tschechoslowakischen Historischen Instituts* in Rom, beschlagnahmte Bücher aus der *Buchsammlung* in Posen oder „Angebote“ des *Einsatzstabs Rosenberg*.

Im ersten Teil untersucht Briel die organisatorischen, rechtlichen und finanziellen Grundlagen unter besonderer Berücksichtigung der Handlungsspielräume der Akteure bis zur Abwicklung 1947, im zweiten Teil detailliert „NS-Raubgut in der bibliothekarischen Praxis der Preußischen Staatsbibliothek“, darunter auch den Umgang mit geraubter Literatur aus annektierten und besetzten Gebieten vor allem in Polen, Belgien und Frankreich, aber auch „Die Bearbeitung der geraubten Bücher aus dem Geca Kon Verlag in Belgrad“. 43 Abbildungen, ein Verzeichnis der ungedruckten Quellen (S. [337]-344) und ein nicht weniger umfangreiches Verzeichnis von „Gedruckten Quellen und Literatur“ (S. 345-363), das u.a. durch polnischsprachige Veröffentlichungen über die Kriegsverluste polnischer Bibliotheken ergänzt werden könnte, zeigen die Breite der Recherchen. Register der Personen, Bibliotheken sowie der „Geographica, Institutionen und Organisationen“ erschließen die systematischen Nachforschungen mit Handbuchqualität – ein Nachschlage- und Grundlagenwerk für die Provenienzforschung nach 1933 bis 1945 im Deutschen Reich und im von Deutschland besetzten Europa beschlagnahmten oder erpressten Bibliotheksgut.

W.K.

---

### 3. Nachschlagewerke

**Bernhard Heigl/ Petra Rezac/ Thomas Şindilariu: Archivführer zur Geschichte der Deutschen in Kronstadt und dem Burzenland.** - München: de Gruyter Oldenbourg, 2016. - 714 S. - (Schriften des Bundesinstituts für

Geschichte und Kultur der Deutschen im östlichen Europa; 58). – ISBN 978-3-11-036386-9 – Geb. – € 79,95

Mit diesem Band erweitert die Reihe der vom Oldenburger Bundesinstitut herausgegebenen Archivführer ihr regionales Spektrum auf Rumänien. Im ersten Teil (S. 41-137) erschließt der Band nach Benutzungshinweisen und einer kurzen Bestandsgeschichte die Bestände des Staatsarchivs (Arhivele Naționale) Kronstadt (Brașov) mit jeweils kurzen summarischen Beschreibungen: zunächst das Archiv der Stadt Kronstadt, dann nach den Provenienzen knapper die für die Geschichte der Siebenbürger Sachsen relevanten anderen Archivbestände, darunter auch solche, die über das nationale Ausschlusskriterium hinaus für die Geschichte der Region von Bedeutung sind. Die Benennungen der jeweiligen Archivfonds werden ausschließlich in deutscher Sprache wiedergegeben. Als weiteres Archiv wird im dritten Teil „Archiv und Bibliothek der Honterusgemeinde in Kronstadt“ (S. 154-168), das im Pfarrhaus an der berühmten „Schwarzen Kirche“ untergebracht und seit 2004 von Șindilariu vorbildlich erschlossen worden ist, vorgestellt. Im zweiten Teil werden die Standesamtsregister und kirchlichen Matrikeln im Staatsarchiv sowie die Matrikeln im Honterus-Archiv verzeichnet, dazu die [evangelisch-augsburgischen] „kirchlichen Matrikeln der Burzenländer Ortschaften, die weder im STAK noch im AHG aufbewahrt werden“ (S. 144-147).

Im Zentrum des Bandes stehen die „Handschriftensammlungen im Archiv der Honterusgemeinde“ (S. 168-611) und im Staatsarchiv (darunter auch wichtige rumänische Handschriften, S. 612-614). Deren bedeutendster Teil stellen aber sicherlich die Handschriften aus der Bibliothek des Honterusgymnasiums (S. 616-636) dar. Die überwiegend deutschen und lateinischen – nur ausnahmsweise ungarischen oder rumänischen – Handschriften des Archivs der Honterausgemeinde werden nach der Ordnung der Archivsignaturen verzeichnet. Neben dem Titel wird in der Regel nur der Umfang und gelegentlich ein kurzer Hinweis wie „fehlerhafte Paginierung“ angegeben, dazu ggf. die (mit einem Pfeil und dem Datum versehene) Enteignung von Handschriften zugunsten des Staatsarchivs (vgl. Einleitung, S. 24). Wer rätselt, was die im Abkürzungsverzeichnis nicht aufgeschlüsselte Angabe „Net.“ mit laufender Nummer bedeutet, sei auf S. 31 der „Bibliographie“ und den Eintrag „Netoliczka“ verwiesen, die zu dem von N. in den Jahren 1898 bis 1903 herausgegeben Handschriftenkatalog von Joseph Franz Trausch führt. Gelegentlich wird bei Handschriften darauf hingewiesen, dass es sich um Abschriften von oder aus Büchern oder Zeitschriften handelt, in anderen Fällen wie bei Herrmanns „Altem und Neuem Kronstadt“ (S. 625) wäre an dieser Stelle ein Hinweis auf die Edition durch die beiden Hrsg. (2010) nützlich gewesen, zumal der Vf. in der Bibliographie (S. 35) falsch als „Hermann“ wiedergegeben wird.

Erschlossen wird der gesamte Band durch ein Personen- und ein Ortsregister (mit Ortsnamenkonkordanz) sowie vier spezifische Sachindices (kirchliche Angelegenheiten, administrative und politische Angelegenheiten, ökonomische Angelegenheiten sowie Stiftungen und Vereine) und einem „Allgemeinen Sachindex“. Die „Einleitung“

(S. 10-23) bietet einführende historische Informationen, aber auch Hinweise auf die Sammlungsüberlieferung (eine Karte der betroffenen Orte wäre nützlich gewesen). Die typographisch unübersichtliche Bibliographie (S. 27-40) könnte man benutzerfreundlicher systematisch ordnen.

Wer sich in Siebenbürgen auskennt, weiß, dass mit dem „Schriftstellerlexikon“ (S. 637) das von Joseph Trausch begründete (Bibliographie, S. 27) gemeint ist. Wer punktuell sucht, kommt mit den Registern gut zurecht, wer aber zum Beispiel unter der einzigartig reichen und dichten Handschriftenüberlieferung Zusammenhänge oder Strukturen sucht, findet sie nur mit entsprechenden Vorkenntnissen.

W.K.

---

#### 4. *Osteuropaforschung*

---

##### *Baltikum*

##### *Ostmitteleuropa*

**Fernhändler, Dynasten, Kleriker: Die piastische Herrschaft in kontinentalen Beziehungsgeflechten vom 10. bis zum frühen 13. Jahrhundert/** hrsg. von Dariusz Adamczyk und Norbert Kersken. – Wiesbaden: Harrassowitz, 2015. – 293 S.: 6 Abb; 2 Ktn. – (Quellen und Studien/ Deutsches Historisches Institut Warschau; 30) – ISBN 978-3-447-10421-0 – Ln. – Ladenpreis (D) € 48,00

Die Erforschung des Frühmittelalters in Polen hat in jüngerer Zeit erhebliche Fortschritte gemacht (vgl. die knappe Forschungsübersicht durch die Hrsg. in der Einleitung). In deutsch-polnischer Zusammenarbeit (die Autor[inn]en werden leider nicht näher vorgestellt) untersuchen zwölf polnische und deutsche Mediävist(inn)en zusammen mit einem vermutlich ungarischen Kollegen in diesem Ergebnisband einer Tagung des Warschauer Instituts im Juni 2012 die personalen, wirtschaftlichen, politischen und intellektuellen (kirchlichen) Netzwerke des piastischen Polen zwischen dem Ostseeraum, der Rus', dem römisch-deutschen Reich, den böhmischen Ländern und Ungarn.

Im ersten Themenkomplex analysieren vier Autoren anhand der Münzfunde die monetäre Praxis der frühmittelalterlichen Silberökonomie in den polnischen Ländern und im Ostseeraum, darunter den „letzten Silberstro aus Sachsen“ und den Beginn der einheimischen Münzprägung. Zum zweiten Schwerpunkt, den „dynastischen Netzwerken“, werden die Heiratsbeziehungen der piastischen Familien zu den Herrscherdynastien der umgebenden Länder und Herrschaften, in das römisch-deutsche Reich, nach Böhmen, Skandinavien, Ungarn und zu den Rjurikiden, sowie ihre Bedeutung für Politik und Herrschaft untersucht. Die „klerikalen Netzwerke“ griffen kulturell weiter aus: Die vier Beiträge reichen von der Bedeutung der frühpiastischen Kanzlei für die Entwicklung pragmatischer Schriftlichkeit und die Bedeutung kirchlicher Außenbeziehungen für die Anfänge der polnischen Annalistik über die Rolle der von außerhalb Polens in das Land gekommenen „ausländischen“ Geistlichkeit vom 10. bis 12. Jahrhundert bis zu „intellektuellen Kontakten Polens mit dem Ausland“ im Rahmen der abendländischen lateinischen Kultur des 11. und 12. Jahrhunderts.

Der numismatisch-ökonomische erste Teil ist – wie Adamczyks vom Warschauer Deutschen Historischen Institut 2014 publizierte Habilitationsschrift „Silber und Macht. Fernhandel, Tribute und die piastische Herrschaftsbildung in nordosteuropäischer Perspektive (800-1100)“ – ausgesprochene Spezialforschung mit wesentlicher Bedeutung für die Geschichte des frühpiastischen Polen. Die beiden anderen Themenkomplexe sind traditionell besser erforscht, wenn auch in eher nationalgeschichtlicher Tradition. „Die Bereitschaft [...] sich auf diese quer zu manchen Forschungstraditionen stehende Fragestellung einzulassen“, habe zu einem „lebhaften Meinungsaustausch geführt“, berichten die Hrsg. in der Einleitung und weisen auf Forschungsperspektiven hin. Die in diesem Band dokumentierten Forschungen verorten das piastische Polen vom 9. bis zum 12. Jahrhundert im damaligen Europa, verdeutlichen die Beziehungen seiner Eliten und leisten so einen Beitrag zu einer europäischen Geschichte.

W.K.

**The Great War: Insights and Perspectives / Elżbieta Katarzyna Dzikowska, Agata Handley, Piotr Zawilski (Hrsg.).** – Frankfurt am Main: Peter Lang Edition, 2016. – 285 S. – (Geschichte – Erinnerung – Politik. Posener Studien zur Geschichts-, Kultur- und Politikwissenschaft; 13). – ISBN 978-3-631-66111-6 (Print); ISN 978-3-631-05587-0 (E-Book) – Geb. – € 59,95 (D)

Der Erste Weltkrieg hat – nach langer Vernachlässigung – zum Zentennarium international endlich die notwendige wissenschaftliche – und publizistische – Aufmerksamkeit erhalten. Die Auswirkungen des Krieges auf das Leben in den betroffenen Teilungsgebieten Polens ist von der polnischen Forschung lange zugunsten der Vorgeschichte der Wiederherstellung polnischer Staatlichkeit 1916/18 vernachlässigt worden. Die historisch betroffene deutsche Seite hat sich weitgehend – im landsmannschaftlichen Bereich autoreferentiell – auf die „deutsche“ Bevölkerung des von Kriegshandlungen betroffenen russischen und österreichischen Polens konzentriert. Die Arbeit hat das Ziel, „to approximate local perspective and to study the Great War through the prism of archive resources stored in locations that today belong to Poland“. Das hier dokumentierte interdisziplinäre Projekt, betritt deshalb nicht nur thematisches Neuland, sondern erschließt zugleich einen wichtigen Quellenfundus für die Regional- und Alltagsgeschichte der Kriegsjahre.

In zwölf Beiträgen (der dreizehnte Beitrag über Kriegsmuseen an der Frontlinie zwischen Österreich-Ungarn und Italien [Andrea Brait] hat zumindest komparatistischen Wert; der vierzehnte Beitrag „The Middle East and the Centenary of War“ [Hassan A. Jamsheer], welcher ausschließlich aus der Literatur und ebenfalls ohne Archiv- oder Polenbezug verfasst wurde, fällt aus dem thematischen Rahmen) entdecken 13 Autor(innen) überwiegend durch Archivrecherchen zahlreiche neue Aspekte vor allem zur Sozial- und Alltagsgeschichte. Schwerpunkt ist das Königreich Polen mit dem Zentrum Lodz: Akten des Komitees zur Feststellung von Kriegsschäden (Piotr Zawilski), Dokumente über polnische Militärformationen (Tomasz Walkiewicz), die Rolle der polnischen Frauenliga (Tomasz

Matuszak), die Auswirkungen des Krieges auf die Industrie der Stadt Lodz (Frank M. Schuster: *Between paralysis, crisis and renewal*), das Verhältnis von Juden, Polen und Deutschen in der Stadt (Marcos Silber mit dem Untertitel „Hegemony via Acknowledgement and/or Negation of Multiple Culture“) und der – teilweise ins Innere des Russischen Reiches deportierte – deutsche Bevölkerungsteil Russisch-Polens (Paweł Krzysztof Woźniak mit dem kennzeichnenden Titel „Betrayed twice“) werden innovativ vorgestellt.

Ähnlich aufschlussreich für die regionalen Auswirkungen des Krieges sind die ebenfalls auf Archivbeständen beruhenden und sie erschließenden Beiträge über die Bedeutung der Schulchroniken für die Lokalgeschichte der Provinz Posen (Marek Szczepaniak und Grażyna Tyrchan), „Archiv traces of the drama of war“ über das damalige Alltagsleben in Oberschlesien (Anna Caban) und über Ostpreußen als einzigem während des Kriegs besetzten Teil des Deutschen Reiches (Sławomir Jan Maksymowicz). Weitgehend auf gedruckten Quellen und Literatur beruhen die Beiträge über die Rolle der russischen orthodoxen Militärgeliebtheit (Kamila Pawelczyk-Dura ohne speziellen Bezug auf Polen) und – mit rumänischem Schwerpunkt auf die Gesamtmonarchie bezogen – „Christian Religious Experiences within the Austro-Hungarian Army during the Great War“ (Ionela Zahria). Dasselbe gilt für die durch Abbildungen ergänzte knappe Übersicht über das Russlandbild in der Propaganda der Mittelmächte.

Kleinere Fehler im Einzelfall hätten vermieden werden können: Ein *Gutsbezirk* war in Preußen kein „township“, der deutsche Ortsname für *Tarnowskie Góry* ist *Tarnowitz*, nicht „Tarnau“ (S. 70). Deutschsprachige Archivquellen werden teilweise nur mit englischen oder polnischen Benennungen angeführt. Die Abbildungsqualität hätte sich technisch leicht verbessern lassen können. Die „Bibliography“ (S. 241-283) verzeichnet in nützlicher Weise die Quellen- und Literaturverzeichnisse zu den Einzelbeiträgen. Aber das sind Petitesse bei einem in der Summe anregenden und die Forschung weiterführenden Band.

W.K.

**Benjamin Z. Kedar / Peter Herde: Karl Bosl im Dritten Reich.** – Berlin; Boston: de Gruyter Oldenbourg – Jerusalem: Hebrew University Magnus Press, 2016. – 226 S. – ISBN 978-3-11-041256-7 – Erw. Engl. Übersetzung des Originaltitels: *A Bavarian Historian Reinvents Himself. Karl Bosl and the Third Reich.* Jerusalem 2015. – Geb. – € 59,95. – e-ISBN (PDF) 978-3-11-041260-4. – e-ISBN (EPUB) 978-3-11-041258-1

Dass Bosl (1908-1993) – von 1960 bis zur Emeritierung 1977 Inhaber des Lehrstuhls für bayerische Landesgeschichte, bis 1980 Vorsitzender des Collegium Carolinum und über die Landesgeschichte hinaus einer der herausragenden bundesdeutschen Mediävisten seiner Zeit – im Gegensatz zu der in seiner selbstfrisierten Autobiographie verbreiteten biographischen Legende seit 1933 NSDAP-Mitglied gewesen ist, ist seit 1998 öffentlich bekannt (Ferdinand Kramer: *Der Lehrstuhl für bayerische Landesgeschichte von 1917 bis 1977*, in: *Im Dienst der bayerischen Geschichte.* München 1998, S. 391-404). Das

Ausmaß des Engagements und der politischen Verwicklungen des Ansbacher Gymnasiallehrers, der 1944 von der Münchner Universität habilitiert wurde, haben die Autoren erst 2015 entdeckt und Bosls Behauptung, am Widerstand beteiligt gewesen zu sein, widerlegt.

Auf die durch Quellen untermauerte Widerlegung der „Bosl-Legende“ (S. 9-88) folgen ein ausführlicher Dokumentenanhang (S. 89-180) und ein ausführliches Nachwort „Zur Rezeption der englischen Ausgabe des Buches“, wobei einige der zahlreichen Schüler meinten, in einer Art blinder Gefolgschaftstreue ihren verehrten akademischen Lehrer verteidigen zu müssen. Das Grundproblem ist dasselbe wie beim Historiker Theodor Schieder, beim Politologen Theodor Eschenburg oder beim sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Hinrich Kopf, die wie viele andere aus ihrer Generation unter Verschweigen ihres nationalsozialistischen Engagements entscheidend zum Aufbau der bundesdeutschen Demokratie beigetragen haben (und, was hervorgehoben werden sollte, nicht als offene oder heimliche Apologeten des NS-Regimes gewirkt haben). Sie verhielten sich damit wie die Mehrheit ihrer Generationsgruppe. Gerade deshalb sind Enttarnungen wie die der „Bosl-Legende“ wichtig und lesenswert – auch in anderen historischen Zusammenhängen.

W.K.

**Dorothea Keudel-Kaiser: Government Formation in Central and Eastern Europe. The Case of Minority Governments.** – Leverkusen: Budrich UniPress Ltd., 2014. – 291 S. – ISBN 973-3-86388-081-1 – Kart. – € 39,90 (D)

In ihrer von der Universität Frankfurt (Oder) angenommenen politologischen Dissertation geht die Autorin der Frage nach, „which combination of factors leads to the formation of minority governments in Central and Eastern European EU governments?“ (S.13), und stellt daher die Koalitions- und Konsensfähigkeit der politischen Parteien in den Mittelpunkt. Sie untersucht mit der Methode der „Qualitative Comparative Analysis“ (QCA) im Vergleich mit den westeuropäischen „established democracies“ das Zustandekommen von Regierungen ohne parlamentarische Mehrheiten und will dazu „general insights into government formation processes in Central and Eastern Europe“ geben.

Unter Auswertung der Wahlergebnisse in Bulgarien, der Tschechischen Republik, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien und in der Slowakei untersucht sie – unter Einbeziehung reichhaltigen, nicht nur statistischen Materials in englischer und deutscher Sprache – unterschiedliche Konstellationen bei der Bildung von insgesamt 39 Minderheitsregierungen. Deren auffällige Häufung erklärt sie aus den spezifischen „Party system features“ und widerspricht der Annahme, dass die Minderheitsregierungen im östlichen Mitteleuropa seit 1991 ein Phänomen der Transformationsphase darstellen, sieht sie doch „highly polarised“ Parteiensysteme mit starken – auch persönlichen – Anta-

gonismen. Sie betont die Leistungsfähigkeit des von ihr angewandten „case sensitive QCA approach“ und weist auf Forschungsdesiderata hin.

Wenn man sich auf den politologischen Ansatz einlässt, bietet die vergleichende und auch inhaltliche Komponenten berücksichtigende Analyse auch ohne die Auswertung von Quellen in den jeweiligen Landessprachen, die Einzelne bei der gegebenen sprachlichen Vielfalt gar nicht leisten könnten, wichtige Einsichten.

W.K.

## *Osteuropa/Russland*

### *Südosteuropa*

**Gesellschaften in Bewegung: Emigration aus und Immigration nach Südosteuropa in Vergangenheit und Gegenwart;** 48. Internationale Hochschulwoche der Südosteuropa-Gesellschaft in Tutzing, 5.-9.10.2009/ hrsg. von Ulf Brunnbauer, Karolina Novinšćák und Christian Voß. – München; Berlin: Verlag Otto Sagner, 2011. – 326 S. – (Südosteuropa-Jahrbuch; 38). – ISBN 978-3-86688-155-6; (eBook) 978-3-86688-156-3 – Brosch. – € 32, 00

Zwei der 15 Beiträge des Tagungsbandes behandeln historische Migrationsituationen: „Südosteuropäische Emigrationsmuster vor dem Ersten Weltkrieg am Fallbeispiel des Königreichs Kroatien, Slawonien und Dalmatien“ und die von der Regierung Stojadinović propagierte Auswanderung von nichtslawischen Muslimen, insbesondere Albanern, aus „Südserbien“ in die Türkei in den Jahren 1935 bis 1939. Der zweite Themenkomplex behandelt Beispiele von Verbindungen von Auswanderern in ihr Herkunftsgebiet: Die Wirkungen von Finanztransfers nach Jugoslawien bis 1991 am Beispiel der Gemeinde Imotski im Hinterland von Split, Fragen der deutsch-kroatischen Remigration und Pendelmigration, Ökonomie- und Kulturtransfer anhand „jugoserbischer Fallbeispiele“, „Remigration als Entwicklungspotential in Albanien“. Als drittes Thema wird das Leben von Migranten in Berlin am Beispiel von deutsch-bosnisch/kroatisch/serbischem „Code-Switching“ und „Hochzeitsritualen deutsch-türkischer Gemeinschaften in Berlin“ beleuchtet.

Die Bedeutung von „koethnischer Migration“ wird am Beispiel des postjugoslawischen Raums und Deutschlands nur angerissen. Beispiele aus Südosteuropa runden das Bild ab: Der Grenzverkehr von Kleinhändlern an der rumänisch-moldauischen Grenze, Wirkungen der Migration am Beispiel der rumänischen Stadt Borša, die makedonische Diaspora als transnationales Netzwerk, „Kontinuitäten der Bilder von Migration in Bulgarien“, die „Internierungslager für Grenzgänger ohne Papiere“ auf der griechischen Insel Lesbos wenige Kilometer vor der türkischen Küste entfernt und „Migrationserfahrungen und soziale Netze irregulärer Migranten in Griechenland“. Der Band bietet ein Spektrum von Beispielen zum inzwischen noch aktuelleren Tagungsthema.

W.K.

**Wim van Meurs, Dietmar Müller (Hrsg.): Institutionen und Kultur in Südosteuropa.** – München; Berlin; Was-

hington D.C.: Verlag Otto Sagner, 2014. – 289 S. – (Südosteuropa-Jahrbuch; 39). – ISBN 978-3-86688-421-2; (eBook) 978-3-86688-422-9 – Brosch. – € 32, 00

Der Band vereint – so die Hrsg. – die „wichtigsten Beiträge“ der 49. Hochschulwoche der Südosteuropa-Gesellschaft 2010. Die Konzentration auf neun etwas ausführlicher, als bei Tagungsbänden üblich, gehaltene Beiträge erweist sich als nützlich, bieten sie doch einen konzentrierteren Zugang zum Tagungsthema. Im ersten Themenkomplex „Forschungsansätze“ werden grundsätzliche Fragen angegangen, ist doch – so die Hrsg. ebenfalls in ihrem einführenden „Plädoyer für eine Erweiterung der Institutionenforschung“ – „die Regionalwissenschaft der Osteuropakunde seit Mitte der 1980er Jahre spätestens aber seit 1989 in Legitimierungsnot“ geraten (S. 8). Wim van Meurs fragt im Beitrag „Vergleich und Verflechtung als Forschungsansatz“, ob diese „Für, gegen oder mit Südosteuropa?“ praktiziert werden sollten. Mit „Revisionismus und [nationaler] Emanzipation“ und „Der Nation und der Wissenschaft verpflichtet...“ zeigt er Kontinuitätslinien seit dem 19. Jahrhundert auf und verweist auf aktuelle wissenschaftsorganisatorische Tendenzen in Deutschland.

Arnd Bauernkämper fragt nach der Leistungsfähigkeit des Forschungsparadigmas der „Politischen Kultur“ und exemplifiziert diese am Beispiel von Hitlers Staatsbesuch in Italien 1938. Den „Transfer politischer Ideen und Institutionen“ untersucht Diana Mishkova methodisch reflektiert am Beispiel „balkanischer Liberalismen“ des 19. Jahrhunderts. Sabine Rutar („Das südöstliche Europa in der europäischen Geschichtsschreibung“) konstatiert gleich zu Beginn mit voller Berechtigung: „Das südöstliche Europa“ sei „eine nahezu komplette Fehlstelle, wenn es darum geht, Europa, Europäer und ihre soziokulturellen und politischen Verflechtungen zu reflektieren“ und entdeckt die „Potentiale einer angemessenen, integralen Berücksichtigung dieser Region in der europäischen Geschichtsschreibung“. Fallstudien zur „Institutionalisierung von Eigentumsformen“, zur Staatsbürgerschaft in spätosmanischer und nachosmanischer Zeit, zum „Transfer als Institutionalisierungsvehikel der Sozialversicherung in Jugoslawien (1919-1941)“, über „Psychiatrischen Institutionenaufbau und sozialmedizinische Diskurse in Kroatien-Slawonien und Serbien um 1900“ und zur Frage nach dem „korrumperten Staat“ in Rumänien im Kontext der EU-Erweiterung verdeutlichen, die im eher theoretisch-methodischen ersten Teil des beachtenswerten Bandes skizzierten Ansätze.

W.K.

## **5. Wissenschaft/Wissenschaftsgeschichte**

**Ost und West in Buch und Bibliothek: Festschrift für Horst Röhling / Gottfried Kratz (Hrsg.).** – Frankfurt a.M.: Peter Lang GmbH, 2015. – 230 S. – (Arbeiten und Bibliographien zum Buch- und Bibliothekswesen; 16.) – ISSN 0724-5254, ISBN 978-3-631-66582-4 (Print), E-ISBN 978-3-653-06028-7 (E-Book), DOI 10.3726/978-3-653-06028-7 – € 46,70

In der von Horst Röhling begründeten Reihe, fortgeführt von Volker Bokholt (†) und herausgegeben von Gottfried Kratz und Hans-Jakob Tebarth, ist für den um die Biblio-

thekswissenschaften hochverdienten Slawisten Horst Röhling eine Festschrift erschienen, nachdem die Deutsch-Bulgarische Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien e.V. ihrem Ehren- und Gründungsmitglied Horst Röhling bereits früher einen Sammelband unter dem lateinischen Titel „Silvae Bulgaricae: Vorträge vom 6. November 2009 anlässlich des 80. Geburtstages von Dr. Horst Röhling“<sup>1</sup> zugeeignet hatte, wobei es sich um Vorträge eines dem Jubilar gewidmeten Symposiums in Berlin handelte.<sup>2</sup> Buch- und Bibliothekswissenschaft, Slawistik, insbesondere Südslawistik, und Ostkirchenkunde sind die Bereiche die Horst Röhling in zahlreichen Aufsätzen und Besprechungen über lange Jahre hin mit größtem Erfolg und größter Hingabe bearbeitet hat. Ein Verzeichnis seiner Schriften findet sich in der Festschrift der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft in der Reihe „Bulgarische Bibliothek. Begründet von Gustav Weigand. Neue Folge“ Band 16 für Horst Röhling.<sup>32</sup>

Nach einer ausführlichen Einleitung des Herausgebers finden sich die Beiträge in thematischer Anordnung zu den Themenbereichen „Horst Röhling zwischen Ost und West“, „Druck und Verlag in Ost und West“, „Buch und Bibliothek in Ost und West“ und schließlich „Wort und Bild in Ost und West“. Besondere Beachtung verdienen im ersten Teil die Beiträge von Deniza Popova „Verstehen wollen durch Geschichte(n)“, Wolfgang Kesslers Würdigung von Horst Röhling als Südslawist und Petr Sokov in Moskau, der seine Begegnungen in Wort und Schrift mit Dr. Horst Röhling schildert. Im zweiten Teil wird von Aleksandr Samarin/Moskau Russlands erste private Druckerei, nämlich die Druckerei für Fremdsprachen des Johann Michael Hartung, beschrieben, gefolgt von einem Beitrag von Gottfried Kratz/Münster zum Berliner russischen Verlag „Neva“ und dessen deutsche Abteilung in den Jahren 1921 bis 1928. Buch und Bibliothek in Ost und West werden von Manfred Schrubba/Bochum mit einer bibliographischen Darstellung nichtrussischer Periodika über Russland in der Zwischenkriegszeit sowie „Deutschen Sujets“ in der Sammlung Chmyrov des 19. Jahrhunderts von Michael Afanas'ev/Moskau behandelt. Drei Beiträge befassen sich mit Wort und Bild in Ost und West, nämlich Hans Mühl/Münster mit Karl Philipp Moritz, Andrej Popov/Moskau, der mit Dimitrij Konstantinov einen russischen Priester in Deutschland und Amerika behandelt und schließlich Gudrun Wirtz/München, die den Beginn russischer Ikonenforschung in Deutschland darstellt.

*Helmut W. Schaller/Marburg a. d. Lahn*

(Anmerkungen:)

<sup>1</sup> Erschienen in der Reihe „Bulgarische Bibliothek. Begründet von Gustav Weigand. Neue Folge“ Band 16. München u.a.O.2012.

<sup>2</sup> Herausgegeben von Helmut Schaller und Rumjana Zlatanova.

<sup>32</sup> Dass., S.12-26.

---

## 6. *Landeskunde*

---

**An der mittleren Oder: Eine Kulturlandschaft im deutsch-polnischen Grenzraum / Marta Jadwiga Bąkiewicz (Hrsg.).** – Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2016. – 301 S. – ISBN 978-3-506-78288-5 – Geb. – € 39,90 (D)

In 16, überwiegend von polnischen Germanist(inn)en und – Historiker(innen) verfassten, aus dem Umfeld der *Collegium Polonicum* in Stubice und der Universität Zielona Góra stammenden Beiträgen, informiert die Aufsatzsammlung über die in Deutschland weitgehend unbekanntes Grenzregion zwischen der Grenze Polens an der mittleren Oder und der nördlichen Lausitzer Neisse im Westen und Großpolen im Osten: die nach 1945 geschichtspolitisch als „Wiedergewonnenes Gebiet“ kreierte *Ziemia Lubuskie*, das *Lebuser Land*, seit 1999 das *Województwo Lubuskie*, die *Wojewodschaft Lebuser Land* (vgl. die Karte auf S. 63). Die an Brandenburg (mit der in Erinnerung an das mittelalterliche Bistum namensgebenden Stadt Lebus) grenzende Region aus historischen Teilen Brandenburgs, Großpolens, Niederschlesiens und Sachsens, mit ihrer dominanten deutschen Geschichte bis 1945, mit den Hauptstädten Gorzów Wkp. und Zielona Góra kann ihre historische Identität nur aus einer Vielfalt entwickeln.

Die Germanistin Bąkiewicz, die diesen Band initiiert hat, beschreibt die – im Band mehrfach als Terminus problematisierte – „Kulturlandschaft“ eingangs als „Palimpsest“, dessen historische Schichten es aufzuzeigen gilt. Den komplexen historischen Weg „Vom Bistum Lebus zur Wojewodschaft Lebuser Land“ skizziert und verdeutlicht durch sieben Kartenskizzen (S. 56-63) Beata Halicka einschließlich der „Konstruktion von Ziemia Lubuska und deren Folgen für die Identitätsprobleme der heutigen Bewohner“.

Der zweite Themenblock „Die kulturgeschichtliche Landschaft an der Mittleren Oder“ enthält zwei Beiträge zur kulturellen Praxis nach 1945: zur „kulturbildenden Rolle“ der Zeitschrift „Nadodrze“ in den Jahren 1957-1989 (Grażyna Barbara Szewczyk) und zur erfolgreichen Arbeit des *Deutsch-polnischen Literaturbüros* in Frankfurt Oder 1992-2000 (Benno Pubanz, der leider nicht über die Gründe der – für deutsche Kulturpolitik leider nicht untypischen – Nichtweiterführung informiert).

Drei andere Beiträge zur deutschsprachigen regionalen Presse und Literatur vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, über die „Musenhöfe“ in Brandenburg um 1800 und über das „gesellige Landleben“ in Ziebingen [Cybinka] und Madlitz in derselben Zeit, streifen die Kulturgeschichte. Zum Thema „kulturliterarische Landschaft“ wird von deutscher Seite „Der Mythos Heimat in den Texten von Christa Wolf und Günther Eich“ vorgestellt. Die polnische Seite zeigt unterschiedliche Aspekte der in der neuen Gesellschaft des Gebiets nach 1945 entwickelten Regionalliteratur und ihre Reminiszenzen an die ältere Geschichte, was Wojciech Kudyba am Beispiel der Darstellung von Wschowa (Fraustadt) bei Sergiusz Sterna-Wachowiak zeigt.

Zum Kulturerbe untersucht Marcei Tureczek („Denkmal Erinnerung im Lebuser Raum und seine [!] gegenwärtigen Reminiszenzen“) bedenkenswert die deutsche Denkmal- und Erinnerungspolitik vor 1945 und ihre Aufarbeitung in Polen. Die „(Dis)kontinuität im sakralen Raum“ zeigt „aus theologischer Perspektive“ Tadeusz Kuźmicki. Das – nach

1945 von der neuen lokalen Gesellschaft weitgehend vergessene – „immaterielle Kulturerbe [...] in der Gestalt von Sagen, physiographischen Namen und der Tradition des Ortes“ skizziert Wiesław Skrobot für das Gebiet des ehemaligen Landkreises Weststernberg.

Der Schlussteil behandelt Beispiele von „Kulturtransfer“: Izabela Taraszczuk untersucht die Rezeption der Persönlichkeiten des Schriftstellers Otto Julius Bierbaum (1865-1910) und des Fabrikanten Georg Beuchelt (1852-1913) in der lokalen Kultur ihres Geburts- bzw. Wirkungsortes Grünberg in Schlesien (Zielona Góra) – positive Beispiele für lokale Traditionspflege. Aleksandra Chylewska-Tölle reflektiert knapp die „Erforschung der Kulturlandschaft der Ziemia Lubuska“ auf deutscher wie polnischer Seite. Sie schlussfolgert, „dass die Ziemia Lubuska nicht nur in geographisch-politischer und sozialer, sondern auch in kultureller Hinsicht eher ein Konstrukt darstellt, welches ob seiner Unbestimmtheit und Unschärfe im Sinne regionaler Identitätsbildung schwer zu fassen ist und auch noch lange bleiben wird“ (S. 244). Sie betont aber zu Recht, dass nur die laufende gesellschaftliche Auseinandersetzung „mit baulichem, literarischem und sonstigem kulturhistorischem Erbe [...] die Konturen eines Entwurfs der Region Ziemia Lubuska mit der Zeit deutlich werden“ lassen wird.

Die Beiträge werden durch Resümees in polnischer Sprache ergänzt. Ein „Bibliografie“ genanntes Auswahlverzeichnis (S. 265-287) in sechs teils inhaltlich, teils formal, („Sammelbände“) konzipierten Abschnitten ist viel zu unübersichtlich, um zur Weiterbeschäftigung mit den zahlreichen angeschnittenen Themen zu motivieren. Immerhin helfen ein Namen- und ein Ortsregister bei inhaltlichen Suchen in den Texten. Sprachlich sind die Texte öfters holprig – Deutsch als Fremdsprache in sehr guter Qualität. Kleinere Ungenauigkeiten (so S. 169: *Bukowiec* ist deutsch richtig „Bauchwitz“, *Stary Dwór* „Altenhof“, S. 191: *Wyszczanów* richtig „Wischen“, in der „Bibliografie“ S. 270 oben richtig: *Greverus*) sind zu vernachlässigen.

Die Autor(inn)en weisen auf eine selbst in der direkten deutschen Nachbarschaft weitgehend unbekanntes, von den Institutionen vergessene Region (nur die mehr als unterfinanzierte *Stiftung Brandenburg* in Fürstenwalde ist systematisch mit ihr befasst, das Etikett „Brandenburg“ meint sonst überwiegend das heutige Bundesland). Ein solcher Band kann nur Mosaiksteinchen zu einem Gesamtbild beitragen. Man wünscht sich systematische Studien zu den angesprochenen Themen – am besten im deutsch-polnischen Dialog. Ein lesenswerter, anregender Band mit Ansätzen zu einer Bestandsaufnahme, die neugierig machen.

W.K.

---

## 7. *Geschichte und Politik*

---

**Stefan Gerber: Pragmatismus und Kulturkritik. Politikbegründung und politische Kommunikation im Katholizismus der Weimarer Republik (1918-1925).** – Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2016. – 418 S. – (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte: Neue Folge; 26) – ISBN 978-3-506-78267-0 – Kart. – € 54,00

In der gekürzten und überarbeiteten Druckfassung seiner Jenenser Habilitationsschrift untersucht der Vf. die „öf-

fentliche Politikbegründung“ des deutschen politischen Katholizismus „im revolutionären Umbruch“ der Anfänge der Weimarer Republik, war doch seine „stabilisierte und erneuerte politische Integration [...] durch Politikapologie zu Beginn der Weimarer Republik eine Überlebensfrage“ (S. 10, 11). In seiner ideen- und diskursgeschichtlichen Untersuchung analysiert Gerber drei zentrale Fragen der politischen Standortbestimmung: den „Pragmatismus als politische Kultur“ und seine Traditionen aus dem 19. Jahrhundert, die Reaktion auf das „Unrecht“ der Revolution von 1918 sowie die an die neue Lage angepasste Politikbegründung und rekonstruiert auf einer breiten Textbasis, auf welchen Argumentationsebenen der politische Katholizismus seine Haltung, insbesondere seine aktive Beteiligung an der Gestaltung der neuen politischen Ordnung, begründet hat.

Im vierten Kapitel begründet Gerber, warum der von ihm herausgearbeitete politische Pragmatismus als „katholische Weltanschauung“ anzusehen ist. Er zeigt die „Konjunktur“ des Begriffs der *Weltanschauung* in der Zeit, arbeitet „Ganzheit“ und Politik bei Romano Guardini als prominenter Stimme des deutschen Kulturkatholizismus und seinen Einfluss auf die katholische Jugendbewegung der Zeit heraus und verdeutlicht das Verhältnis von „Wirklichkeit“, Individuum und Gemeinschaft und die Begründung einer „katholischen Weltanschauung“ aus der Offenbarung in unterschiedlicher Weise bei den in der Zeit im katholischen Milieu populären Peter Lippert.

Im Ausblick über 1925 hinaus stellt er Bedeutung und Potential des Zentrum als politischer Partei für eine „republikanische Integration in der ‘Mitte’ zwischen bürgerlichen Mittelschichten, Industriearbeiterschaft und Landbevölkerung“ dar. Das „Wissen um das Scheitern der Weimarer Demokratie und um die Umstände, unter denen [...] sie [...] auch von der Partei des politischen Katholizismus preisgegeben wurde“ dürfe, schließt er seine Arbeit (S. 350), „die historische Rückschau nicht daran hindern, in dem ‘Projekt’ einer solchen Republik, das allein die Mehrheit der deutschen Katholiken politisch integrieren konnte, eine mögliche ‘Zukunft der Weimarer Republik’ zu sehen“.

Ein Personenregister wäre schon wegen der zahlreichen Querverweise, denen man beim Lesen dieser ideengeschichtlichen Arbeit aus weitgehend immanent katholischer Perspektive in der Schriftenreihe der katholischen Görres-Gesellschaft gerne nachgehen würde, nützlich gewesen. Ein stärkerer Bezug auf die politische Praxis des Zentrums durchaus aus einer katholischen Position wie zum Beispiel bei Guido Hitzte [Carl Ulitzka (1873-1953) oder Oberschlesien zwischen den Weltkriegen. Düsseldorf 2002 (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte; 40)] und auf die Politik der deutschen Bischöfe ist noch zu leisten.

W.K.

### *Militärgeschichte*

**Peter Keller: »Die Wehrmacht der Deutschen Republik ist die Reichswehr«. Die deutsche Armee 1918-1921.** – Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2014. – 310 S. – (Krieg in der Geschichte; 82). – ISBN 978-3-506-77969-4 – Geb. – € 34,90 (D)

Peter Keller erforscht in seiner auf Archivrecherchen beruhenden Augsburger Dissertation erstmals systematisch die Geschichte der deutschen Streitkräfte zwischen Kriegsende, Niederlage und Revolution im November 1918 und der Bildung der Reichswehr durch das Reichsgesetz vom 21. März 1921. Er behandelt die vielschichtigen Anfänge der Zusammenarbeit zwischen Militär und Politik als pragmatische Entscheidung gegen die Rätebewegung und für den „Primat der Sicherheit“. Gegen das vom nationalsozialistischen Freikorpsmythos dominierte Geschichtsbild hat er gute Argumente dafür, dass „die Aufstellung der betreffenden Verbände als direkte Folge eines innermilitärischen Umstrukturierungsprozesses zu begreifen“ (S. 283) sei. Von den Regierungstruppen, im Frühsommer 1919 mehr als 400.000 Mann (allein beim „Grenzschutz Ost“ Ende April mehr als 200.000, S. 103) entwirft er ein differenziertes Bild zwischen brutal und regellos kriegführenden Truppen in den Nachkriegskämpfen im Baltikum und der Strategie kontrollierter Abschreckung im Reichsgebiet. Die „vorläufige Reichswehr“, mit deren Aufstellung nach dem Wehrgesetz vom 6. März 1919 im Frühjahr 1919 begonnen wurde, unterstand erstmals einem zivilen Oberbefehl. Keller sieht in ihr begründet das – nicht genutzte – Potential einer die Republik stützenden Armee.

Ihre – schwierige – Entwicklung wird hier erstmals im Zusammenhang nachgezeichnet. Die bewaffnete Macht hatte sich im November 1918 mit dem demokratischen Staat in einem Zweckbündnis arrangiert, während des Kapp-Putsches im März 1920 verhielt sie sich allerdings neutral. Der Vf. sieht die Schuld für den Anfangserfolg Kapps in der „dilettantischen Kommunikationspolitik der Regierung“, die Chancen gehabt hätte, loyale Truppen zur Niederschlagung einzusetzen. Folge war die – im Ergebnis gegen die Weimarer Republik gerichtete – politische „Neutralität“ der Reichswehr, aber auch die Brutalität des Einsatzes im „Ruhrkampf“.

Keller schließt wesentliche Forschungslücken für die Übergangszeit zwischen 1918 und 1921 und revidiert dabei eine Reihe scheinbarer historischer Gewissheiten zur Militärgeschichte und zu den politischen Anfängen der Weimarer Republik. Was die „Freikorps“, den – praktisch unerforschten – Grenzschutz Ost und die Nachkriegskämpfe im Baltikum angeht, bezieht er Ostmitteleuropa ein: Eine innovative, die weitere Forschung hoffentlich anregende – und dabei gut lesbare – Untersuchung mit einem weiten, offenen Blick für die Problemlagen.

W.K.

---

### **8. Erinnerung und Biographie**

**Cinciała, Andrzej: Dziennik 1846-1853** / wydala Marzena Bogus. – 2 Bde. – Cieszyn : Książnica Cieszyńska, 2015. – 927 S.; 1 CD. – (Bibliotheca Tessinensis; 7 = Series Polonica; 4) – ISBN 978-83-940832-3-6 [Gesamtwerk] – Geb. – zł. 90,00

Cinciała (1825-1898) schloss nach dem evangelischen Gymnasium in Teschen im Jahre 1853 sein Jurastudium in Krakau ab (Promotion zum Dr.iur. 1859) und wirkte unter anderem als Notar in Freistadt (Frysztat) und seit 1881 in Teschen. Die ersten beiden Jahrgänge des bis Oktober 1845

in deutscher Sprache geführten Tagebuches sind nicht erhalten. Die Überlieferung setzt mit dem Jahr 1846 (abgedruckt in Bd. 1) ein, als der Vf. in einer Teschener Anwaltskanzlei arbeitete. 1847 sind die Notizen noch relativ umfangreich. Seit der Wiederaufnahme des Gymnasialbesuchs im September 1846 werden die Eintragungen unregelmäßiger und nehmen bis 1853 im Umfang ab, eine Folge der wohl auch durch wachsendes gesellschaftliches Engagement und des Studienbeginns in Krakau 1848 fehlenden Zeit.

Das Tagebuch zeigt die Entwicklung eines politisch wachen jungen Mannes bäuerlicher Herkunft, der schon 1844 die „Gesellschaft der Polnischlernenden“ am Teschener evangelischen Gymnasium gründete, sich seither für die polnische Sache national engagierte und einer der ersten Protagonisten der polnischen Nationalbewegung im Teschener Schlesien wurde. Im Ergebnis ist ein intimes Tagebuch entstanden, in das Cinciała immer wieder Eindrücke, Reflexionen und lyrische Texte aufgenommen hat, in dem er aber auch immer wieder über seine Umwelt und seine Freunde, aber auch über politische Ereignisse (etwa die Krakauer Revolution von 1846) berichtet. Das nicht für die Veröffentlichung geschriebene Tagebuch ist eine wichtige Quelle für Cinciałas Generation, aber auch für das soziale und kulturelle Leben der Zeit in Teschen und in Krakau (auch für die Krakauer Universität). Cinciałas Polnisch entspricht insbesondere in den ersten Jahren nicht den literatursprachlichen Normen. Es stellt ein Zeugnis für die evangelische polnische Intelligenz im Teschener Schlesien dar, die sich von der dominierenden städtischen deutschen Gesellschaft und von der katholischen tschechischen Umgebung (mit der Haltung zum Katholizismus hat die Hg. in der lesenswerten und ausführlichen Einführung [S. 40-41] offensichtlich Probleme) über ihre Sprache national zu definieren versuchte.

In der „Zusammenfassung“ resümiert die Herausgeberin: „Das Tagebuch [...] ist die älteste längere Erzählung aus dem Gebiet des Teschener Schlesien, [...] das erste größere Werk, das ermöglicht, nicht nur Realien zu erfahren, sondern auch Reflexionen, Kommentare, subjektive Beweggründe und die Denkweise des Autors (und seiner Umgebung)“ [Bd. 2, S. 910].

Marzena Bogus hat eine zentrale Quelle zur polnischen Kultur und Literaturgeschichte und zu den Anfängen der polnischen Nationalbewegung im Teschener Schlesien in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit sorgfältigen Kommentaren ediert und durch Register erschlossen. Im Anhang druckt sie zusätzlich weitere literarische Texte Cinciałas ab. Als subjektives Zeitdokument bietet die vorbildliche Edition wesentliche neue Einblicke in die Zeit im Teschener Schlesien und in Krakau, in einer dort und in der europäischen Geschichte wesentlichen Umbruchsituation.

W.K.

**Robert Scheer: Pici. Erinnerungen an die Ghettos Carei und Satu Mare und die Konzentrationslager Auschwitz, Walldorf und Ravensbrück.** – Hamburg: Marta Press, 2016. – 223 S. – ISBN: 978-3-944442-40-2 – Ill. – € 19,90

Im Sommer 2015 zeichnete Robert Scheer die Erinnerungen seiner Großmutter Pici an ihre Kindheit und Jugend in der Stadt Carei, in Westrumänien an der ungarischen

Grenze (die Stadt wurde 1920 rumänisch), die Gettoisierung ihrer ungarisch-jüdischen Familie unter der ungarischen Regierung ab dem Herbst 1940 und die darauf folgende Odyssee durch deutsche Konzentrationslager auf. Die alte Dame war 2015 bereits 90 Jahre alt. 2016 ist sie gestorben und gehört zu den wenigen Überlebenden der Shoa in der Altersgruppe, die diese Zeit bewusst erlebt haben. Nach der Befreiung aus dem Konzentrationslager Ravensbrück kehrte Pici in ihre Heimatstadt Carei zurück, die nach dem Zweiten Weltkrieg rumänisch wurde. Auf dem langen gefährlichen Heimweg lernte sie Izidor Scheer kennen, der ebenfalls seine Familie in der Shoa verloren hatte; bereits 1946 wurde dem Paar ein Sohn namens Ivan geboren. Robert Scheer, der Autor und Übersetzer des in ungarischer Sprache geführten Gesprächs, wurde als Pici Enkelsohn 1973 ebenfalls in Carei geboren. 1985 wanderte die Familie nach Israel aus. Robert Scheer studierte in Haifa und wählte 2004 Deutschland als Heimatland.

Das Buch ist ein erschütternder Zeitzeugenbericht. Glücklicherweise haben wir Deutsche uns mittlerweile einigen Respekt dafür erarbeitet, dass wir uns mit diesem Aspekt unserer Geschichte auseinandersetzen und sie aufarbeiten. Das Buch ist aber auch ein optimistisches Zeugnis, weil Pici stärker war als das Leid und diese ungeheuerlichen Erfahrungen als starke und kluge Frau überlebt hat.

Ein besonderer Wert dieses Buches liegt darin, dass eine Jüdin aus Zentral-/ Osteuropa zu Worte kommt, das so lange hinter dem eisernen Vorhang außerhalb unseres Wahrnehmungshorizonts lag. Die wechselvolle Geschichte der Nachfolgeregionen der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie ist bisher einem breiten Leserkreis viel zu wenig bekannt.

Darüber hinaus ist das Buch ein menschliches Dokument über eine schöne Beziehung zwischen einer ungewöhnlichen Großmutter und ihrem Enkelsohn. Natürlich ist der alten Dame bewusst, dass ihr Enkelsohn sich mit Deutschland das Land als Heimat ausgesucht hat, aus dem die Mörder ihrer ganzen Familie kamen; trotzdem respektiert sie seine Entscheidung. Die Fragen und Reaktionen des Enkelsohns im Verlauf des Gesprächs verraten seinerseits große Wertschätzung für die Großmutter.

In ihren Erinnerungen an das Leben der jüdischen Familie in Carei in den 1920er und 1930er Jahren beschreibt Pici ein von hohen Werten und menschlichem Zusammenhalt geprägtes Leben in nach heutigen Maßstäben bescheidenen materiellen Verhältnissen. Die Darstellung ist bewundernswert klar. Durch die klare Sprache und die Fotos und Dokumente wird das Schicksal der Familie sehr konkret. Pici beschreibt Glück, ohne sich zu beklagen, dass es zerstört wurde.

Die Verlegerin erwähnt in ihrem Nachwort, in dem sie die äußeren Fakten der Familiengeschichte anhand von Fotos und Dokumenten rekonstruiert, dass Pici ihr während des Buchprojektes ans Herz gewachsen ist, das geht uns Lesern auch so. Wir bewundern Pici, weil die Täter ihr die Würde nicht nehmen konnten und danken Robert Scheer dafür, dass er uns ermöglicht hat, diese außergewöhnliche alte Dame kennenzulernen. Es ist sein Verdienst, Pici großzügige Haltung zu vermitteln. Sie hat den Tätern vergeben, aber vergessen hat sie deren Taten nicht. Wir haben mit diesem Buch eine Möglichkeit, dies auch nicht zu vergessen.

Das Buch ist professionell und sorgfältig gestaltet: es ist auf gutem Papier in gut lesbarem Satz gedruckt, das kompetente Nachwort habe ich bereits erwähnt. Es gibt ein Personenregister, ein Literaturverzeichnis und ein Abbildungsverzeichnis.

Fazit: Das Buch ist sowohl als Forschungsdokument als auch für die persönliche Information sehr zu empfehlen.

*Erdmute Lapp*

## **9. Literaturgeschichte und Literatur**

**Ausgewählte Probleme der polnischen und tschechischen Holocaustliteratur und -kultur: Materialien des Internationalen Workshops in Gießen, 27.-28. Mai 2010 / von Reinhard Ibler unter Mitarb. von Anja Golebiowski (Hrsg.).** – München, Berlin: Verlag Otto Sagner, 2012. – 160 S. – (Specimina Philologiae Slavicae; 166) – ISBN 978-3-86688-201-0; (eBook): ISBN 978-3-86688-202-7 – Brosch. – € 28,00 (D)

Der nicht unbedingt glückliche Terminus 'Holocaustkultur' soll offensichtlich andeuten, dass es bei dem hier in Teilen dokumentierten Workshop nicht nur um die literarische Aufarbeitung des jüdischen Schicksals unter der deutschen Besatzung während des Zweiten Weltkriegs geht: „Die Grundintention unseres gemeinsamen [deutsch-polnisch-tschechischen] Vorhabens liegt [...] in dem bislang nicht genügend gewürdigten [...] Umstand, dass die Werke der Holocaustliteratur und -kultur sich zur Darstellung und Vergegenwärtigung des Grauens stets formaler, generischer, sprachlich-stilistischer und sonstiger Strategien bedient haben, die in der [...] Literatur-, Theater-, Film- und Kunstgeschichte bereits vorhanden waren“. Die Leitfrage ist, „in welcher Weise und mit welchen Mitteln das Holocaustthema [...] zur Entfaltung gelangt ist und seinerseits die jeweiligen kulturellen Prozesse beeinflusst hat“ (S. 8-9).

Einen guten Einstieg, wie ihn Jiří Holý mit „Die Juden und die Shoa in der tschechischen Nachkriegsliteratur“ für den tschechischen Bereich anbietet, fehlt leider für die polnische Seite. Drei Einzelstudien zur tschechischen Literatur (zu Josef Škovrecký und Ladislav Fuks) und zum tschechischen Film und vier zur Literatur (über Tadeusz Borowski, Czesław Miłosz, Andrzej Szczypiorski) und zum Theater in Polen (zu Krzysztof Warlikowski) setzen sich unterschiedlich mit dem Thema auseinander. Über den engeren slawistischen Kontext hinaus greift dabei Elisa-Maria Hiemers Untersuchung „zum Einfluss von Geschichtsbildern auf die deutsche und polnische Rezeption“ von Andrzej Szczypiorskis Roman „Początek“ (1986), der in Deutschland als „Die schöne Frau Seidenmann“ (1988) erfolgreich gewesen ist.

*W.K.*

**Deutschmährische Literatur.** – Prag: Slovanský ústav, 2013. – 123 S. – (Germanoslavica. Zeitschrift für germanoslavische Studien 24 <2013>, Nr. 2). – ISSN 1210-9029. – Brosch. – Preis nicht mitgeteilt [Auslandsvertrieb: Kubon & Sagner, München].

Das Themenheft der wichtigen Prager Zeitschrift stellt die wissenschaftliche Arbeit der 1998 in Olomouc am Institut

für Germanistik der Universität gegründeten – von Ingeborg Fiala-Fürst geleiteten – *Arbeitsstelle für deutschmährische Literatur* vor (vgl. S. 122-123). Ingeborg Fiala-Fürst vergleicht die Mosesdarstellung bei Schiller und Goethe mit der Studie „Das Leben Moses“ (1868), des aus Iglau stammenden und in Heidelberg tätigen Orientalisten Herrmann Reckendorf (1825-1905). Milan Horňáček stellt Viktor Bauers Zivilisationskritik (Zentraleuropa. Ein lebendiger Organismus. Brünn 1936) in den Kontext der Mitteleuropa-Konzeptionen der Zwischenkriegszeit.

Weitere Themen sind die (teilweise tschechische) Exilkorrespondenz von Hugo Haas (Brünn 1901 – Wien 1968) mit Friedrich Torberg in den Jahren 1940 bis 1944, das deutsche Theater- und Vereinsleben in Mährisch-Schönberg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die „Rezeption gesellschaftlich relevanter Diskurse“ in drei Dramen der deutschmährischen Autoren Ernst Lohweg, Hans Müller und Karl Hans Strobl vom Anfang des 20. Jahrhunderts, die Rezeption der Werke von Arno Holz in Böhmen und Mähren und die „kulturhistorische Einordnung von Mechtilde Lichnowskys Sprachkritik“ sind die weiteren Themen, die die große Spannweite und Leistungsfähigkeit der in Olomouc gepflegten innovativen, an der Region orientierten, aber nicht provinziellen Auslandsgermanistik zeigen.

*W.K.*

**Peter Drews: Heine und die Slaven.** – Teil I: Die gesamt-slawische Rezeption der Werke Heinrich Heines von den Anfängen bis zur Gegenwart. – Teil II: Übersetzungen von Werken Heinrich Heines in slawische Sprachen. – München; Berlin; Washington/D.C.: Verlag Otto Sagner, 2013. – 377 S. (Teil I); 1 CD-Rom (Teil II). – (Slavistische Beiträge; 492). – ISBN 978-3-86688-381-9 – e-Book: ISBN 978-3-86688-382-6. – Brosch. – € 38,00

Der um die systematische Erschließung von Veröffentlichungen und literarischen Texten zu deutsch-slawischen Literaturbeziehungen, speziell zu „Herder und die Slaven“ (1990) und „Schiller und die Slaven“ (2005), verdiente Vf. dokumentiert hier die Rezeption des – nach Goethe – in die slawischen Sprachen meistübersetzten deutschsprachigen Autors. Über die auf der CD-Rom dokumentierte Bibliographie mit mehr als 10.000 Einträgen hinaus, liefert er in Teil I. eine nach Sprachen gegliederte systematische und auf Vollständigkeit angelegte Geschichte der Übersetzungen, einschließlich der Forschungsgeschichte. Solcher Kärnerarbeit wird in der Forschung selten gedacht, ist aber als Bestandsaufnahme für den wissenschaftlichen Fortschritt unabdingbar und wichtiger als mancher originelle Gedanke.

*W.K.*

**Günter Grass. Werk und Rezeption / Mirosław Ossowski (Hrsg. und Red.).** – Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego, 2013. – 178 S. – (Studia Germanica Gedanensia; 28). – ISSN 1230-6045. – ISBN 978-83-7865-121-5. – Geb. – € 22,50

Die erfreulich aktive Germanistik der Universität Gdańsk hat selbstverständlich einen Forschungsschwerpunkt in dem Danziger Autor der deutschen Nachkriegsliteratur, der es wie nur wenige andere verstanden hat, Brücken in seine

Vaterstadt und nach Polen überhaupt zu bauen. Der anlässlich des 85. Geburtstag von Grass 2012 erschienene thematische Band der Institutszeitschrift, Ergebnis einer „Sommerwerkstatt“ 2012, vereint Beiträge etablierter polnischer Grass-Forscher(innen) mit denen polnischer und deutscher Nachwuchsgermanist(inn)en (und einem aus Kroatien).

Die Beiträge sprechen die „Landschaften der Deutschen Einheit“ und „Konfigurationen des Jüdischen“ in Grass' Werk an. Die Analyse seiner Haltung zum „Realsozialismus“ am Beispiel Polens (die stärker im Kontext der westdeutschen Linken zu verorten wäre) weist auf den politischen Autor, dessen Autorität allerdings, wie eine weitere Studie zeigt, nach der Aufdeckung der Mitgliedschaft in der Waffen-SS gelitten hat. Am Beispiel der russischen Übersetzung von „Aus dem Tagebuch einer Schnecke“ (1990) weist Astrid Maria Ottilie Shchekina-Greipel auf sprachliche Übersetzungsprobleme, Unkenntnis der westdeutschen Realität und „Zensurschnitte im moralisch-sittlichen Bereich“ hin.

„Identitätskonstruktionen und die Bezüge zur bildenden Kunst“ thematisieren vier Beiträge. Zu „Danzig als Erinnerungsort – Rezeption in Polen“ berichtet Mirosław Osowski über Besuche und Kontakte seit 1958 und arbeitet vor allem die Bedeutung der Freundschaft mit dem zweisprachigen Danziger Autor Bolesław Fac für die Rezeption in Polen heraus. Joanna Bednarska-Kociołek behandelt Grass' Wahrnehmungen der Entwicklungen nach 1945 in Gdańsk und die Verbindung zwischen Altem und Neuem in seinem Werk. Waclaw B. Maksymowicz entdeckt – im einzigen polnischsprachigen Beitrag – in der Erzählweise der „Hundejahre“ auch für die polnische Literatur die Möglichkeit „cywilnego – prywatnego i [an Heidegger anknüpfend] egzystencjalnego postrzegania historii“ (S. [131], Zusammenfassung).

Drei Essays (zur Medienschelte von „Was gesagt werden muss“ (2012), zur Kaschubei als „Grass' Herzland“ und über „den süß-sauren Gaumenschmaus im Hause Matzerath“) runden den Band ab. Eine Miscelle und zwei Rezensionen zu anderen Themen vervollständigen den Band, der neue Facetten von Grass entdeckt. Er zeigt auch die Leistungsfähigkeit der – überwiegend in deutscher Sprache publizierenden – polnischen Autoren, insbesondere der Danziger Germanistik.

W.K.

---

## 10. Slavistik

---

**Bulletin der deutschen Slavistik.** – Jg. 20, 2014 / Sebastian Kempgen, Ludger Udolph (Hrsg.). – München; Berlin; Washington D.C.: Verlag Otto Sagner, 2014. – 96 S. – ISSN 0949-3050. – ISBN 978-3-86688-480-9 – e-Book: ISBN 978-3-86688-481-6. – Brosch. – € 10,60

Das „Bulletin“ mit seinen Abschnitten „Programmatisches“, „Der Deutsche Slavistenverband“, „Die deutsche Slavistik“ (mit dem „Who's Where an den Slavischen Seminaren“, Personalien und „Forschung“), der Vorstellung von Instituten und zwei kurzen „Wissenschaftlichen Beiträgen“ ist ein unentbehrliches Hilfsmittel, wenn man sich aktuell über die Entwicklung des Fachs orientieren will. Es trägt zudem durch die gemeinsame Präsentation zum

Zusammenhalt des Faches bei. Anders als der *Deutsche Slavistenverband* hat zum Beispiel der *Verband der Osteuropahistoriker*, vermutlich zum Schaden des Faches, ein solches Minimum an gemeinsamer Repräsentation nicht angestrebt.

W.K.

**Hans Rothe: Entstehung, Blüte und Niedergang der Osteuropawissenschaft am Beispiel der Slavischen Philologie in deutschsprachigen Ländern.** – Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2016. – 42 S. – (Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und Künste – Vorträge: Geisteswissenschaften Bd.) – ISBN 978-3-506-78431-5 – € 11,90

In der 557. Sitzung der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und Künste hat der Bonner Slawist Hans Rothe am 15. Oktober 2015 in Düsseldorf einen umfassenden Bericht über Entstehung, Blüte und Niedergang der Osteuropawissenschaft am Beispiel seines eigenen Faches, der Slavischen Philologie in deutschsprachigen Ländern, vorgelegt. Der Verfasser hat sich über Jahrzehnte hinweg als einer der führenden Slawisten, nicht nur in Deutschland, sondern auch auf internationaler Ebene bekannt gemacht. Auf ihn gehen Veröffentlichungen wie „Dostojewskijs Stellung in der europäischen Literatur“, zu russischen Autoren wie Anton Čechov, Ivan Gončarov, Ivan Turgenew und N.M. Karamzin zurück. Im Jahre 2000 behandelte Hans Rothe die Frage „Was ist altrussische Literatur“?

Am 28. November 2008 war die „Biblia Slavica“ das Thema mehrerer Referate bei deren öffentlicher Präsentation in der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und Künste. „Puškin: Schicksal des Dichters, Wandlungen seiner Dichtung“ war das Thema der 500. Sitzung am 16. April 2008 in Düsseldorf.

In mehreren Folgen hat Hans Rothe die Kralitzer Bibel als Faksimile der Ausgabe von 1582 veröffentlicht. Hans Rothe, der zuletzt an der Universität Bonn lehrte, ist wohl wie kaum ein anderer Fachvertreter dazu berufen, sich kritisch zu Blüte und Niedergang der Osteuropawissenschaften, im besonderen der Slavischen Philologie, zu äußern. Seine Wirkungsstätte hat sich ganz offensichtlich von der Universität Bonn mit der dort fehlenden Slawistik in die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und Künste in Düsseldorf verlagert, wo die hier anzuzeigende Schrift als Vortrag gehalten wurde.

Mit der Entstehung werden vom Verfasser die historischen Hintergründe der Slavischen Philologie beschrieben, mit der Blüte die Förderung des Faches in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg – bedingt vor allem durch die Situation des „Kalten Krieges“ und dem Niedergang des Faches – äußerlich gekennzeichnet durch die Schließung einer ganzen Reihe von Instituten für Slavische Philologie, so u.a. in Bonn, Frankfurt am Main, Marburg, Erlangen und Würzburg.

Die Slavische Philologie hat ihre Wurzeln keineswegs nur in Deutschland, sondern auch in mehreren anderen europäischen Ländern, so vor allem in Österreich, aber auch in Polen, Russland, Bulgarien und auch Frankreich und England. In Deutschland waren es vor allem die Univer-

sitäten Breslau, Berlin, Leipzig und Königsberg, wo bereits vor dem Ersten Weltkrieg Lehrstühle und Seminare für Slawische Philologie gegründet wurden, ebenso an der aus der Teilung der Prager Universität neben der Tschechischen Universität hervorgegangenen Deutschen Universität, wo sich ebenfalls eine bedeutende Slawische Philologie entwickelte. Die Institute dieser Epoche stehen in Verbindung mit den Namen von August Leskien, Max Vasmer, Reinhold Trautmann, Erwin Koschmieder und Paul Diels. In München entstand die Slawische Philologie mit Erich Berneker als einziger Universität ohne direkte Kontakte zu einer slawischen Bevölkerung, wobei nach dem Ersten Weltkrieg noch als zusätzlicher Schwerpunkt die Baltische Philologie einbezogen wurde. Als weitere Universität kam die „Reichsuniversität Posen“ im Jahre 1941 dazu, wo ebenfalls die Slawische Philologie bis 1945 vertreten war – dies jedoch ohne Polonistik!

Die ganz offensichtlich im Vergleich zu anderen Neuphilologien sehr eingeschränkte Vertretung blieb so bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges erhalten, der aber auch den Verlust der deutschen Universitäten in Königsberg, Breslau und Prag mit sich brachte. Ergänzt sei hier die von Heinrich Felix Schmid und Reinhold Trautmann 1927 in Leipzig veröffentlichte Schrift „Wesen und Aufgaben der deutschen Slavistik“, die als ein Programm gedacht war.

Die Blüte nicht nur der gesamten Osteuropawissenschaften, besonders auch der Slawischen Philologie, war nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem unter zwei Bedingungen möglich geworden. Zum einen die Teilung Deutschlands und zum anderen der Beginn des „Kalten Krieges“, der die internationale Politik dazu veranlasste, sich nicht nur ideologisch, sondern eben auch wissenschaftlich mit Ost- und Südosteuropa intensiver zu befassen und somit zu einer enormen Zunahme der slawistischen Professuren und Seminare führte. Diese Zunahme bedeutete aber auch eine Regionalisierung. Gegensätze innerhalb der westdeutschen Slavistik werden von Hans Rothe nicht verschwiegen, sondern direkt angesprochen. In der DDR wurde eine hohe wissenschaftliche und didaktische Produktivität entwickelt – bedingt durch einen großen Bedarf an Russischlehrern, der nach der Wende plötzlich nicht mehr gegeben war. So konnte es angesichts sinkender Studentenzahlen nach 1990 nicht ausbleiben, dass sowohl politische als auch universitäre Kreise sich der Verfügungsmasse der Slavistik bedienten. Dies bedeutete, dass Professuren nicht mehr besetzt wurden und Seminare geschlossen wurden, wie dies u.a. in Bonn, Frankfurt am Main, Marburg<sup>1</sup>, Erlangen der Fall war. Man muss dem Verfasser dankbar sein, dass er diese Entwicklungen direkt angesprochen und einer kritischen Betrachtung unterzogen hat. Wissenschaft und Politik lassen sich eben leider nicht voneinander trennen.

*Helmut W. Schaller/Marburg a. d. Lahn*

(Anmerkungen:)

<sup>1</sup> Vgl. hierzu H.W.Schaller: „Slavica (non) leguntur: Die deutsche Ost- und Südosteuropaforschung am Anfang oder am Ende – gezeigt am Beispiel von Marburg. München 2010.

**Edzard Schapers Blick auf die Totalitarismen seiner Zeit / Karol Sauerland, Ernst Gierlich (Hrsg.).** – Berlin: Duncker & Humblot, 2014. – 132 S. – Brosch. – (*Literarische Landschaften*; 15). – ISBN 978-3-428-14275-0 – € (D) 59,90

Schaper (1908-1984) wurde als Sohn eines preußischen Militärbeamten eher zufällig in Ostrowo (Provinz Posen) geboren. Nach der Abtretung Posens an Polen 1920, emigriert er 1932 nach Estland und floh 1940 vor der sowjetischen Besetzung nach Finnland, von dort 1944 weiter nach Schweden. Ab 1947 lebte er bis zu seinem Lebensende in der Schweiz, zeitweise verfolgt und zum Tode verurteilt vom nationalsozialistischen Deutschland wie von der Sowjetunion. Schon zu Lebzeiten war Schaper ein erfolgreicher Schriftsteller, dessen oft stark mit ostkirchlichen Themen religiös gefärbte Sujets sich überwiegend zwischen Estland, Finnland und Russland bewegt haben. Seit den 1980er Jahren eher vergessen, hat die germanistische Literaturwissenschaft ihn in den letzten Jahren wieder entdeckt.

Der hier anzuzeigende Band dokumentiert eine Tagung, zu der die *Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen* im Jahre 2008 Germanisten aus Deutschland, Polen und den baltischen Staaten nach Stuttgart eingeladen hatte, um „Edzard Schaper in Leben und Werk hinsichtlich der Totalitarismen seiner Zeit zu verorten“ (E. Gierlich, Zum Geleit, S. [5]). Nach der Einführung in das Werk durch Sauerland (der auf S. 16 erwähnte B. Schuler ist Berthold *Spuler*!) führt Uwe Wolff in die Biographie ein. Kathrin Laine Lehtma untersucht das deutsch-estnische Verhältnis in Schapers Roman „Der Henker“ (1941) mit kritischen Blicken auf die deutschbaltische Perspektive. Maris Saagpakk behandelt denselben Roman in anderer Weise kritisch „aus postkolonialer Sicht“.

Der „finnischen Zeitgeschichte in Texten und Übersetzungen“ Schapers widmet sich Kai Hendrik Patri und weist auf sein mutiges politisches Engagement hin. Monika Tokarzewska vergleicht Schapers „Blick auf die Geschichte der ‚konzessionierten Unfreiheit‘ in Mitteleuropa“ mit Äußerungen des in der Emigration lebenden polnischen Schriftstellers und Publizisten Józef Mackiewicz. Michael Garleff beleuchtet Schapers Geschichtsbild, Iso Baumer die Rolle der Ostkirche in seinem Werk. Die „Totalitarismen seiner Zeit“ bleiben in der Summe eher am Rande dieses interessanten Bandes, der das literarische Werk Schapers in interessanter Weise historisch-politisch verortet.

*W.K.*

---

## **II. Sprachwissenschaft**

---

**Babel Balkan? Politische und soziokulturelle Kontexte von Sprache in Südosteuropa** / hrsg. von Christian Voß und Wolfgang Dahmen. – München; Berlin; Washington, D.C.: Verlag Otto Sagner, 2014. – 334 S. – (Südosteuropa-Jahrbuch ; 40). – ISBN 978-3-86688-441-0; (eBook) 978-3-86688-442-7 – Brosch. – € 32,00

Die 16 Beiträge der 51. Internationalen Hochschulwoche der Südosteuropa-Gesellschaft 2012 thematisieren historische und – vor allem – aktuelle Sprachsituationen und -probleme in Südosteuropa. Das Thema interessiert nicht

nur Linguisten, sind doch Sprachfragen gerade in Südosteuropa eng mit Fragen der kollektiven und der nationalen Identität verbunden. Die Hrsg. weisen aber in ihrer Einleitung [S. 7] mit Recht darauf hin, dass „die südosteuropäischen Sprachen [...] allesamt eindeutig die Spuren der bedingungslosen Westintegration ihrer Eliten im 18. und 19. Jahrhundert“ tragen. Der erste Teil beginnt – zu knapp – mit der Bedeutung des Griechischen als Amtssprache der orthodoxen Kirche im Osmanischen Reich für „Kulturtransfer und europäische Identität“ und den Spuren des Osmanisch-Türkischen in den heutigen Sprachen.

Als „Klein- und Mehrsprachigkeit“ ist der folgende Themenkomplex überschrieben, der mit der rechtlichen Problematik der Umsetzung der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprache beginnt und dann deren Umsetzung in den postjugoslawischen Staaten überprüft. Die „bunjevakische ‘Sprache’“ oder ‘Mundart’ in serbischen Grundschulen wird neben Strategien von „Spracherhalt und sprachliche Revitalisierung“ am Beispiel des Sorbischen vergleichend vorgestellt. Sechs Beiträge thematisieren das Verhältnis von Sprache und Politik: darunter Titos Jugoslawien aus der Sicht der Sprachplanung, die jüngste Debatte über Gegisch und Toskisch als Standardvariante des Albanischen, die „Makedonische Sprach- und Nationalidentität im 20. Jahrhundert“ und der „rumänisch-moldauische Sprachenstreit“. Überdies gibt es ein Statement zur „domestication of B[osnian-]C[roatian-]M[ontenegrin-]S[erbian]“ – die Abkürzung wird im Text nicht aufgelöst – im Zusammenhang mit Kroatiens EU-Beitritt und, der längste Beitrag des Bandes, ein historisch weit ausholender Beitrag zum „Sprachnationalismus in Belgien“. Im Schlussabschnitt zur „Sprache und Diskriminierung“ geht es zum einen um genderlinguistische Aspekte aus Serbien und Kroatien und zum anderen um die „Wahrnehmung des Romani in der rumänischen Gesellschaft“.

Der Tagungsband ist schon deshalb von Interesse, weil er Autor(inn)en aus Südosteuropa in ihren Beiträgen die Forschung aus ihren Ländern vorstellen, welche aber nicht gesondert vorgestellt werden. Zudem reißt der Band nicht mehr als Einzelthemen zum Gesamthema ein. Neugierig macht er aber durchaus.

W.K.

---

## 12. *Kunst- und Architekturgeschichte*

---

---

## 13. *Kulturgeschichte*

---

**Dimitrov, Georgi P.: Kultur im Transformationsprozess Osteuropas. Zum Wandel kultureller Institutionen am Beispiel Bulgariens.** – München; Berlin: Verlag Otto Sagner, 2009. – 205 S. – (Bulgarische Bibliothek; 14). - ISBN 978-3-86688-071-9 – Brosch. – € 32,00

„Ziel dieser Arbeit ist es, eine Untersuchung zum Wandel kultureller Institutionen in Bulgarien nach 1989 im Kontext des osteuropäischen Transformationsprozesses anzustellen“ (S. [9]). Im theoretischen Teil zu „Begriffen“ und „Wechselbeziehungen“ (einschließlich einer Skizze der Praxis der Kulturprogramme der EU, S. 52-58) holt Di-

mitrov sehr weit aus. Ähnlich verhält es sich bei der „Institutionalisierung nationaler Kulturen in Osteuropa“ seit dem 18. Jahrhundert, mit einem kurzen eigenen Abschnitt zu Bulgarien (S. 86-95, davon zur Nachkriegszeit bis 1989 nur S. 91-95).

Das ist weitgehend nach dem Zufallsprinzip kompiliert und würde auch kompetentere Autoren überfordern. Man erfährt immerhin, dass „zwischen 1945 und 1948 [...] mit der entscheidenden Einmischung der Sowjetunion der Grundstein des ‘Ostblocks’ gelegt“ wurde (S. 77). Im zentralen Kapitel „Kulturelle Institutionen im Transformationsprozess am Beispiel Bulgariens“ (S. 98-159) zieht der Verfasser Literatur- und Internetquellen sowie Interviews heran. „Entstaatlichung, Desintegration und Reform“ illustriert Dimitrov jeweils viel zu knapp an Beispielen aus dem „Musikwesen“ (S. 104-108 nur aus Interviews), der Schaffung von acht nationalen Kunstzentren (S. 108-110), dem Buchmarkt (S. 110-112), dem Theaterwesen (eine Internetquelle und Interviews, S. 113-116) und am Schicksal der unter den Bedingungen des „Sozialismus“ geschaffenen „Kulturveranstaltungscentren“ sowie am Beispiel der vom Autor als exemplarisch eingeschätzten Entwicklung des Sofioter „Palais der Kultur“. Weder die Darstellung der Voraussetzungen von 1989 noch die Beschreibung der Entwicklungen in den ausgewählten Bereichen des Kulturlebens, die sich weitgehend auf nur auf unkritisch zusammengefasste Aussagen in Interviews beschränken, reichen für die Analyse aus, ohne die der angestrebte Vergleich gar nicht möglich ist. Es folgen die „Ersten Prioritäten der Kulturpolitik nach der Wende“ (S. 122-135), die „Entwicklung nichtstaatlicher Akteure in der Kultur“ (S. 136-146) und ein – im Vergleich zum übrigen Text fundiert wirkender – „Exkurs“ über „Literatur im Spannungsfeld von Tradition und Moderne“. „Zu meinem Erstaunen“, resümiert der Autor, „präsentierten sich insbesondere kulturelle Institutionen als resistent und passiv gegenüber der Idee des Übergangs“ (S. 181). Ähnlich erstaunt liest man in der Danksagung (S. [5]), dass diese Arbeit offensichtlich von einer deutschen Universität als Dissertation angenommen worden ist.

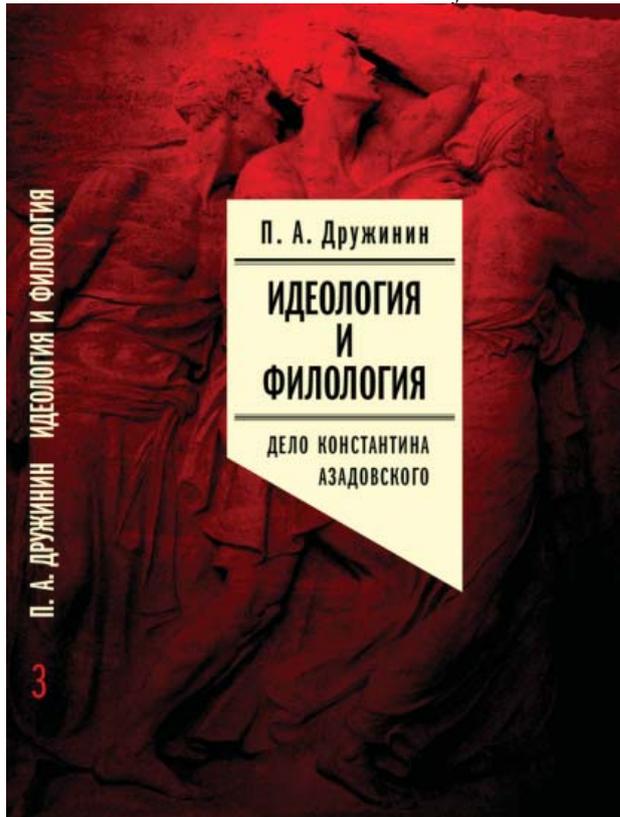
W.K.

**Družinin, Petr Aleksandrovič: Ideologija i filologija. T. 3. Delo Konstantina Azadovskogo: Dokumental'noe issledovanie. [Ideologie und Philologie. Bd. 3. Der Fall Asadowski. Ideologie und Philologie. 3.]** – Moskva, Novoe literaturnoe obozrenie, 2016. – 528 S. – ISBN 978-54448-0557-2 – Hardcover – € 36,00

Das heutige Ehrenmitglied der ABDOS Horst Röhling hatte schon Anfang der Sechziger auf Boris Pasternak als den Bewahrer und Vermittler des Erbes von Rainer Maria Rilke in Russland verwiesen. Ungefähr zehn Jahre später wies er erneut auf die besondere Rolle Russlands in Leben, Werk und Erbe Rilkes hin und sah dies bestätigt durch einen damals gerade erschienenen Aufsatz<sup>1</sup> von Konstantin Azadovskij, welcher die Hauptperson des hier vorzustellenden Buches von Petr Družinin darstellt, das unlängst im angesehenen Verlag NLO erschienen ist.

Konstantin Markovič Azadovskij (auch Asadowski und andere Schreibungen) wurde am 14. September 1941 als

Sohn des herausragenden Professors und Philologen Mark Konstantinovič Azadovskij (1888-1954) und dessen nicht minder hervorzuhebender Ehefrau Lidija Vladimirovna



geb. Brun (1904-1984) in Leningrad geboren. Nachdem sie als Schreibkraft bei der ARA (American Relief Administration) begann, wurde sie – nach Durchlaufen einer bibliothekarischen Ausbildung – Leiterin der Fernleihabteilung der Petersburger Öffentlichen Bibliothek (heute: RNB). Damals war sie noch mit dem Leiter des Lesesaals Dm. Dm. Šamraj<sup>2</sup> verheiratet. 1935 heiratete sie Mark Azadovskij. Nach dessen Tod – ein spätes Opfer des „Kampfes gegen den Kosmopolitismus“ – widmete sie sich ganz der Verbreitung und Bewahrung seines Werkes.

Ihr gemeinsamer Sohn Konstantin M. Azadovskij, geboren in schicksalsschweren Tagen und zweisprachig aufgewachsen, war aufs engste mit der deutschen Kultur verbunden. Vor allem hatte er ab Ende der sechziger Jahre die Forschung zu Rilke in Russland mitrepräsentiert. Mitte der Achtziger erschien dann auch in Deutschland der Briefwechsel des Jahres 1926 zwischen Rilke, Cvetaeva und Pasternak, der später in viele Sprachen übersetzt wurde. Herausgegeben wurde dieser von Azadovskij (gemeinsam mit Evgenij und Elena Pasternak) und durch die sowjetische Copyright-Agentur VAAP (Vsesojuznoe agentstvo po avtorskim pravam) vermittelt. Dadurch wurde Azadovskij endlich aus dem Kreis der s.g. „Auslandsgermanisten“ erhoben. Die Veröffentlichung in deutscher Sprache erlaubte es den hiesigen Germanisten, soweit sie sprachlich ans Deutsche gebunden waren, über die grundlegende Arbeit von Sophie Brutzer<sup>3</sup> (1934, Nachdr. WBG 1969) hinauszugehen.

Gleichzeitig hatte Azadovskij in den siebziger und achtziger Jahren Arbeiten zu einer Fülle von einzelnen Vertretern des russischen und auch deutschen Geisteslebens geschrieben, die bisher in der Forschung zu den deutsch-russischen

Beziehungen nicht oder nur kaum untersucht worden sind. Mit ihnen lieferte er einen in dieser Detailliertheit nur in Russland zu schreibenden Beitrag zu den deutsch-russischen Kulturbeziehungen. Sei es, dass er diese Arbeiten selbst (Michail Sukennikov), in Gemeinschaft mit Koautoren, wie dem Akademiemitglied A.V. Lavrov (über Pavel Barchan oder Osip Dymov im Zusammenhang mit dem geplanten, aber nicht zustande gekommenen „deutschen“ Heft der St. Petersburger Monatsschrift „Apollo“), oder mit Gabriel Superfin, dem Archivar der Bremer Forschungsstelle (über Hermann Sudermann) schrieb oder Untersuchungen Gleichgesinnter förderte (so z.B. in 2004 die Arbeit von Klaus Harer über Arthur Luther, in dem von ihm herausgegebenen Deutschlandheft der Zeitschrift „Zvezda“). Ganz zu schweigen von all den Übersetzungsarbeiten Azadovskijs. Von der Übersetzung des Tagebuchs des fest im Petersburger Kulturleben stehenden Friedrich Fiedler (S. 125), bis hin zur bevorstehenden Publikation von Grimms Märchen (S. 294). Aber auch rein slavistische Arbeiten (Kljuev) sind ebenso vertreten, wie rein germanistische (Grillparzer). Im Einzelnen sind all diese Arbeiten in einer bis zur Jahrtausendwende reichenden Personalbibliographie aufgeführt, die im Petersburger Verlag „Giperion“ erschien.

Das hier vorliegende Buch des 1974 geborenen Moskauer Historikers P.A. Družinin aber zeigt uns in Fülle den anderen Teil des Lebens von Konstantin Azadovskij, vor dessen Hintergrund er sich erst diese bewundernswerte Leistung abrang – den „Fall Azadovskij“.

Es ist der dritte Band – wenn man die beiden ersten Teilbände getrennt zählt – der Serie „Ideologija i filologija“, die vorerst den vierziger Jahren gewidmet ist und für die dem Verfasser bereits, wie man aus Netzpublikationen erfährt, der „Efim Etkind Preis“ zuerkannt wurde. Der dritte Band behandelt nun den Zeitraum von den ersten Hinweisen auf Azadovskij bis zu seinem Durchbruch in Deutschland nach Entlassung aus der Lagerhaft (1981-1982). Dabei gelingt es dem Verfasser über die Schilderung des Einzelfalles hinaus, ein Bild der unweit zurückliegenden sowjetischen Vergangenheit zurückzurufen. Möglich ist ihm dies durch Heranziehen einer Vielzahl von Zeugnissen der Zeitgenossen, wie dem bekannten Musikwissenschaftler und -praktiker Alfred Mirek, dessen Vater schon im – wie auch immer dem Dmitlag angegliederten – Gefängnis in Dmitrov einsaß; daneben durch Zugänglichmachung bisher unveröffentlichter Dokumente und Materialien aus dem Archiv der unverzichtbaren Bremer Forschungsstelle und der Gesellschaft „Memorial“ in Moskau (im Einzelnen im Anhang aufgeführt).

Aufgeteilt ist das Buch in 19 Kapitel, die sich auf 4 Abschnitte verteilen lassen. Der erste Abschnitt behandelt die Periode vom Ende der Sechziger bis zum Beginn der Achtziger. Also von ersten Verdächtigungen bis zu Verhaftung und Verurteilung – bei aller Streitigkeit über die Herkunft des Beweismittels von 5 Gramm Haschisch (S. 312) – nach § 224, Abs. 3, wegen „illegalen Erwerbs und Besitzes von Rauschgift ohne Handelsabsicht“ (S. 115), gefolgt von anschließender Verbannung mit einer zweijährigen Lagerhaft. Azadovskij wird zu einer „dvuška“ verurteilt, wie dieses Strafmaß verharmlosend in kriminellen Kreisen benannt wird. Mit ihm verfolgt, dann verhaftet und verurteilt

wurde seine spätere Ehefrau Svetlana Azadovskaja. Durch vorzeitige Entlassung gelang es ihr, die Verbindung mit Konstantin Azadovskij in dessen Verbannungsort Susuman (Bezirk Magadan) in einem Verwaltungsgebäude des Lagers formell durch eine herbeigerufene Standesbeamtin zu dokumentieren und legalisieren zu lassen.

Schon unmittelbar nach seiner Verhaftung und Verurteilung wurde Azadovskij durch eine Phalanx unterstützt, die vor allem von im Westen lebenden ehemaligen Bürgern der Sowjetunion („Azadovsky Defence Committee“) durch Petitionen und Presseberichte geführt wurde. Aber auch hiesige Slavisten (seltener Germanisten) und Journalisten traten für ihn ein. Sei dies in den USA (allen voran der Dichter und spätere Literaturnobelpreisträger Iosif Brodskij und der Prosaiker Sergej Dovlatov), in England (der Germanist Michael Hamburger), in Skandinavien (der bekannte Slavist Magnus Ljunggren, Verfasser von Arbeiten, die dem gerade in Deutschland weitverbreiteten Tolstoj-Biographen in den rororo-Monographien und seit 1999 auch in Russland bekannten Janko Lavrin gelten), in der Schweiz (der durch seine weite Horizonte eröffnenden Werke, wie „Literatur und Aviatik“ (1978) bekannte Slavist und Autor F.Ph. Ingold) und auch in anderen Ländern. All dies lässt Družinin nicht umsonst von „Gloria mundi“ (S. 162) sprechen. Und doch war all dies – erwartungsgemäß – ergebnislos. Auffallend ist das nahezu völlige Fehlen der Namensnennung von Unterstützern aus Deutschland (s.a. S. 362), sieht man ab von Namen wie Kopelev oder dem Germanisten Joachim W. Storck (Rilke-Gesellschaft). Vielleicht wird gerade hier die Liste der Unterstützer noch verlängert werden können, wenn einmal die Erinnerungen eines namentlich nicht genannten Leningrader „Konsuls eines der kapitalistischen Länder“ (S. 243) erscheinen. Azadovskij hatte ihn, nach Aussagen eines Vertreters der Staatssicherheit mehrfach in dessen Eigenschaft als ausgebildeten Slavisten getroffen, sich nicht um dessen amtliche Funktion kümmernd.

So bedrückend dieser Teil der Geschichte ist, so erhellend ist der zweite Abschnitt, in dem Družinin Korrespondenten und Korrespondenzen der Lagerzeit gibt. Er zeigt, in bewusster Auswahl, wie es dem „anderen“ Azadovskij gelang, in den zwei Jahren Lagerhaft engste Verbindung zum literarischen Betrieb in den Hauptstädten Russlands zu halten. Nicht nur durch den hier dokumentierten brieflichen Kontakt auf persönlicher Ebene, sondern auch durch die dadurch vermittelte Lektüre. Nach der Anfangszeit, die ihm lediglich Zugang in der Lagerbibliothek zu den Klassikern von Nikolaj Leskov bis Emile Zola gab (S. 267), las er in der folgenden Zeit regelmäßig Periodika, wie „Voprosy filosofii“ und „Voprosy literatury“ bis hin zu „Ogonek“ und „Rovesnik“. Gerade die Lektüre des „Organs“ der Bibliophilenvereinigung der Union „Knižnoe obozrenie“, mag für ihn von besonderer Bedeutung gewesen sein. War doch der Vorsitzende des Ortsvereins dieser Vereinigung in Susuman kein anderer als ein hauptberuflicher Lagerarzt seiner Anstalt, der im Weiteren sehr wohl vermittelnd tätig wurde. Auffallend ist die im Briefwechsel dokumentierte ständige Bitte um Zusendung von Bibliographien, seien dies Personalbibliographien (S. 256), „wertvolle“ Bibliographien (S. 258) oder gar Bibliographien von bibliothek-sinternen Veröffentlichungen mit geringer Auflagenhöhe (S. 259). Gerade diese Bitten zeigen, dass Azadovskij nicht

nur von seiner Herkunft besser als jeder andere gerade diese aus der Bibliothek kommenden Arbeiten wissenschaftlich zu nutzen wusste. Sie erinnern auch an ihn als Kenner des Dichters Brjusov, der schon vor ihm in den bekannten „Terzinen“ (1901) „v stepi bezljudnoj“ („in menschenleerer Steppe“) den Weg zurück zu den „Bücherlisten“ („k spiskam knig“) fand, um hier „ugadyvat“ velikoe v nemnogom“ („im Kleinen das Große zu errahnen“). Dies mag es auch gewesen sein, was Konstantin Azadovskij zum Ende der Lagerzeit seine „Vertikale“ wiederfinden ließ (S. 270) und eine Erklärung gibt für die Tiefe seiner folgenden Veröffentlichungen.

Der dritte (Kap. 12-16) und vierte Abschnitt (Kap. 17-19) sind der Zeit nach der Entlassung von 1982 bis 2000 gewidmet.

Der dritte Abschnitt dient der Darstellung des Kampfes, den Azadovskij führte, um einerseits die Revision und Aufhebung des seinerzeitigen Urteils und andererseits seine persönliche Anerkennung als politisch Verfolgter zu erreichen. In diesem Kampf wurde er journalistisch durch Jurij P. Ščekočichin (2003, nach Netzberichten, unter mysteriösen Umständen ums Leben gekommen) und politisch durch die Dumaabgeordnete Galina Starovojtova (in 1998 aus dem Hinterhalt ermordet) unterstützt. Ein Kampf, der bei all den erwähnten Rückschlägen, tatsächlich mit der Aufhebung des Urteils durch die Staatsanwaltschaft wegen „Fehlens eines Tatbestandes“ endete, der in der seinerzeitigen Urteilsbegründung benannt wurde. Anschließend erfolgte die Einstellung des Verfahrens (S. 364) nebst Zubilligung eines Schadensersatzes (S. 372) und anschließender formeller Anerkennung von Azadovskij als „politisch Verfolgter“ (und nicht als wegen eines kriminellen Vergehens Verurteilter): zunächst durch den Obersten Sowjet in 1993 (S. 395), dann durch die Petersburger Staatsanwaltschaft in 2001 (S. 398). Möglich war dieser Sieg Azadovskijs, nach Wertung von Petr Družinin, nur in der kurzen Epoche „wahrer Demokratie (podlinnoj demokratii)“ (S. 455) der Neunziger Jahre, die „Freiheiten“ gewährte, „die heute schrittweise an den Staat zurückgehen“ („eti svobody vnov“ postepenno otchodjat gosudarstvu“) (S. 453).

Der vierte Abschnitt schließlich dient der Schilderung des Bemühens von Azadovskij, die Ausführenden des ihm gegenüber begangenen Unrechts (Verhaftung, Verurteilung für einen nicht bestehenden Tatbestand, Verbannung) namhaft zu machen, ihrer habhaft zu werden und ihre Bestrafung „als kriminelle Verbrecher“ (S. 380) zu erreichen. Vergeblich.

In Petersburg blieb somit die Frage unbesprochen, wo ein Verstecken hinter obrigkeitlichem Befehl endet und die individuelle Verantwortung jedes Einzelnen beginnt. Wo dessen Schuld, die einen der Handlanger, einmal ertappt, gar im Leningrad des Jahres 1980 „erröten“ ließen (S. 342), wie Petr Družinin im Kapitel „Die Stimme des Gewissens“ zitiert.

In Deutschland wurde diese Frage eindeutig in Nürnberg beantwortet. Auch wenn spätere Urteile widersprüchlich blieben.

Dem Opfer bleibt somit nichts, als sich des Kleist'schen Schwans zu erinnern, der – so sehr ihn auch die Knaben vom Ufer mit Kot bewarfen – ruhig seine Bahn zog und

still untertauchte, um dann aus der Flut wieder emporzukommen – weißer denn je.

*Gottfried Kratz (Münster)*

(Anmerkungen:)

- 1 Ost und West in Buch und Bibliothek. Festschrift für Horst Roehling. Hg. G. Kratz. Frankfurt am Main, Lang 2015. S. 17-18. (Arbeiten und Bibliographien zum Buch- und Bibliothekswesen. 16.)
- 2 Dmitrij Dmitrievič Šamraj (1886-1971) begann seinen wissenschaftlichen Weg schon vor der Revolution als Verfasser einer Kandidatendissertation an der theologischen Akademie zur Beziehung des gerade entdeckten s.g. Gezer-Kalenders zum Althebräischen und beendete ihn als Bibliotheks- und Buchforscher.
- 3 Sophie Brutzer (1905-1945), ist eine Tochter des verlegerisch tätigen, langjährigen Redakteurs des „Rigaer Tageblatts“ („Rigaer Zeitung“) Gregor Brutzer (1868-1918). Nach Abschluss der Schule trat Sophie Brutzer zunächst eine „Buchhandlungslehre“ an. Sie arbeitete dann nach Ihrer Promotion – soweit die spärlichen Angaben zu ihrer Biographie im Netz von I. Dement'ev den Schluss zulassen – im bibliothekarischen Bereich – (<http://www.ergojournal.ru/?p=3120>); im „Personalverzeichnis“ des „Jahrbuchs der deutschen Bibliotheken“ (1933-1952) ist sie jedoch nicht erwähnt. Bei den Zeitgenossen wird sie als „Bibliothekshilfe“ in Danzig (Adressbuch Danzig, 1942), und im Rückblick als „Bibliothekarin in Berlin“ (1979, WBIS) oder „Bibliothekarin in Königstein“ in Sachsen (1947, <http://www.hansbove.de/brutzer/fam.nachr.1947.htm>) verzeichnet, was – eingedenk der wechselhaften Geschichte der Kleinstadt mit heute ca. 2.500 Einw. – zum Ende des Krieges mit Tausenden Ortsfremder – Raum zu Spekulationen lässt. – Besonderer Dank Herrn Dirk-Gerd Erpenbeck für die Angaben zu Gregor Brutzer.

**Klaus Garber: Das alte Breslau. Kulturgeschichte einer geistigen Metropole.** – Köln; Weimar; Wien: Böhlau Verlag, 2014. – 597 S. – ISBN 978-3-412-22252 – Ln. – € (D) 34,90

Garber hat sich als Germanist in den letzten Jahrzehnten vor allem mit der literarischen Überlieferung des frühneuzeitlichen, historischen deutschen Sprachraums im östlichen Mitteleuropa richtungsweisend befasst. Seine zunächst den ehemals Königsberger und Breslauer Buchbeständen nachgehende, bald darüber hinausgreifende, Spurensuche hat die Buch- und Bibliotheksgeschichte im östlichen Mitteleuropa auf neue Grundlagen gestellt und Bibliotheken mit entsprechenden Altbeständen einer größeren, auch bibliothekarischen Öffentlichkeit als „Schatzhäuser“ neu entdecken lassen. Sein „Handbuch des personalen Gelegenheitschrifttums in europäischen Bibliotheken und Archiven“ erschließt einen bislang unbeachteten Fundus von nicht nur literarischen Quellen in Polen, sondern auch dem Gebiet Kaliningrad und den baltischen Staaten. Darüber hinaus hat er Forschungen zur frühneuzeitlichen Kulturgeschichte im nördlichen Ostmitteleuropa initiiert und in voluminösen Tagungsbänden zu Ostpreußen (2001), den baltischen Staaten (2003) und Schlesien (2005) dokumentiert.

In diesem Band entwirft er in neuen, jeweils in sich abgeschlossenen, Einzelstudien ein großartiges Bild des frühneuzeitlichen Breslau in seinen schlesischen Bezügen von Andreas Mauersbergers Lobgedicht auf die „weit-berühmte

Stadt Breslau“ (1679) über die „historische Vergegenwärtigung“ Schlesiens „aus der Vogelschau“. Dabei handelt es sich um eine vorzügliche Übersicht der politischen, Kultur- und Religionsgeschichte vor allem Niederschlesiens auf 19 Druckseiten bis zu einem ähnlich konzisen und gut lesbaren historischen Überblick für die Stadt Breslau. Wer im zweiten und dritten Kapitel die Breslauer Bischöfe in ihrer politischen und konfessionellen Bedeutung vermisst hat, findet sie – wie die protestantische Kirchengeschichte – im vierten Kapitel unter „Wiege des Glaubens“. Als „Hochburg des Wissens“ beschreibt der Vf. die Bedeutung der (Akademischen) Gymnasien und ihrer Professoren bis ins 18. Jahrhundert, ignoriert allerdings das 1638 als Jesuiten-Kolleg gegründete katholische Matthias-Gymnasium. Dass Garber im Untertitel der Kapitelüberschrift die „Fehlende Universität“ herausstellt (dazu im Text S. 122-123), irritiert: Die 1701 begründete Jesuitenuniversität hätte er zumindest erwähnen müssen, berücksichtigt allerdings auch die 1811 aus Frankfurt (Oder) transferierte „Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität“ im Schlusskapitel nur en passant.

Das kenntnisreiche Kapitel über „Drucker und Sammler, Bibliotheken und Archive“ führt er bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts fort. Es folgen „Die Kulmination des Humanismus auf schlesischem Boden“ und die Herausarbeitung Schlesiens als „Führende literarische Landschaft des 17. Jahrhunderts“ der Periode zwischen Martin Opitz und Daniel Casper von Lohenstein. Unter „Aufklärung als Bewahrung einer großen Tradition“ beschreibt Garber mit Rückgriffen bis auf Nicolaus Henel von Hennenfeld (1582-1656) Breslau als „Heimstatt von Landeskundlern, Literärhistorikern und Laudatoren“ und leitet damit auf das Schlusskapitel „Alteuropäisches Erbe und Wege in die Moderne“ über, in dem er – wiederum mit Rückblicken bis ins 17. Jahrhundert – „gelehrte Organe und Vereine, Akademien, Museen und Galerien“ vom ausgehenden 18. bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, also die Grundlegung der modernen „geistigen Metropole“, beleuchtet.

Gerne verfolgt man den „langen Rundgang, dessen Charakteristikum es bleiben mußte, daß er nicht zu einem Ende gelangen konnte“ (Epilog, S. [444]). Das intellektuelle Leben der Hauptstadt Schlesiens vom 16. bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zieht Garber an. Das Ergebnis ist ein in der Begeisterung des Autors mitnehmendes Bild der Stadt Breslau und der Verbindungen und Beziehungen zum protestantischen Niederschlesien. Wer die Fülle der angeschnittenen Themen weiter verfolgen will, profitiert von der in den Anmerkungen (S. [473]-570) dokumentierten Belesenheit Garbers. Das katholische Oberschlesien bleibt – wie der katholische Teil der Breslauer Kulturgeschichte (Matthiasgymnasium, Jesuitenuniversität) – eher marginal. Kleinere Fehler sind in einem thematisch so vielfältigen Werk wahrscheinlich unvermeidbar. Ärgerlich ist jedoch das redaktionelle Versehen der Verwechslung der im Westfälischen Frieden 1648 den schlesischen Protestanten unter der gegenreformatorischen Habsburger Herrschaft als Holzbauten zugebilligten drei „Friedenskirchen“ mit den in der Altranstädter Konvention 1707 zugebilligten „Gnadenkirchen“ (S. 29, im vorangehenden Absatz dagegen richtig, die Glogauer Friedenskirche ist allerdings bereits 1758, nicht erst 1945 abgebrannt). 38 Abbildungen (S. [449]-

472) ergänzen, separat auf Kunstdruckpapier gedruckt, den Text. Zur Orientierung hätte man sich einen historischen Stadtplan gewünscht.

„Garbers Buch“ sei, so der Klappentext, „eine Einladung, den immensen kulturellen Reichtum der Stadt reisend und lesend in Augenschein zu nehmen“. Aus dem Titel geht nicht hervor, dass Garbers facettenreiche Beschreibung der Kulturgeschichte Breslaus in ihren schlesischen Bezügen in der Mitte des 19. Jahrhunderts endet, was manche(n) Käufer(in), nicht wissend, dass der Autor, was Schlesien betrifft, ein auf die Frühe Neuzeit spezialisierter herausragender Literaturhistoriker – und kein Autor von Erinnerungsliteratur – ist, enttäuschen wird. Böswillige Rezensent(inn)en könnten dem Autor unterstellen, er hielte das moderne Breslau nicht mehr für eine „geistige Metropole“, wenn sie nicht das hinter der Literatúrauswahl versteckte Nachwort lesen (vor allem S. 579). Auch wer sich darüber ärgert, wird das Buch mit großem Gewinn lesen und eine – bis auf das literarische Erbe freilich schon Ende des 19. Jahrhunderts von der breiteren Öffentlichkeit vielfach vergessene – frühneuzeitliche Stadtkultur für sich entdecken.

W.K.

---

### **Vorliegende Rezensionsexemplare**

Liebe Leserinnen und Leser von *Bibliothek und Medien*, auf eine Auflistung vorliegender Rezensionsexemplare wird künftig in der Regel verzichtet. Das System hat sich nicht bewährt. Fühlen Sie sich eingeladen, selbst Rezensionswünsche einzubringen und an die Redaktion zu melden. In der Regel werden Sie die Exemplare binnen kürzester Zeit erhalten.

*Die Redaktion*

---

### **Miszellen und Ankündigungen**

Hier finden Sie Raum, Ihre Veranstaltungen in *Bibliothek und Medien* anzuzeigen und Tagungsergebnisse zu veröffentlichen.

\*\*\*

#### **Helmut W. Schaller: Veröffentlichung zur Geschichte der Baltistik in Berlin**

Soeben ist von Rainer Eckert, dem international bekannten Slawisten und Baltisten in Berlin, früher Universität Greifswald, eine wichtige Darstellung des Berliner Baltistenkreises zu Berlin e.V. und seiner Vorgängereinrichtung erschie-

nen<sup>1</sup>. Dort wird die lange Geschichte dieser Vereinigung von ihrer Gründung im Jahre 1963 bis in die Gegenwart hinein beschrieben, wobei ohne Zweifel Rainer Eckert die zentrale Persönlichkeit darstellt, der bis vor kurzem auch die Leitung der Vereinigung innehatte und sie nunmehr an Christiane Schmidt/Berlin weitergegeben hat. Rainer Eckert hat nicht nur mit seinen zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen die Baltische Philologie in ihrem Fortbestand wesentlich gefördert, sondern auch in regelmäßigen Berichten in slawistischen Fachzeitschriften über die baltoslawische Thematik auf den Internationalen Slawistenkongressen berichtet, dies gilt für die Kongresse in Sofia 1963, Prag 1968, Warschau 1973, Zagreb 1978, Kiev 1983, Sofia 1988, Bratislava 1993, Krakau 1998, Ljubljana 2003 und Ochrid 2008, wo auch jeweils Tagungen, der von ihm geleiteten Internationalen Kommission zum Studium der baltoslawischen Beziehungen, stattfanden. Dabei geht es um ein Fach, das sowohl für die Indogermanistik als auch für die Slawistik seit langer Zeit grundlegende Bedeutung hat und das die beiden baltischen Sprachen Litauisch und Lettisch sowie das ausgestorbene Altpreußische zum wissenschaftlichen Gegenstand hat. In der Tradition der deutschen Sprachwissenschaft sind vor allem die Namen August Schleicher, August Leskien und Erich Berneker zu nennen, die sich über das Gebiet der Slawischen Philologie hinaus auch mit den baltischen Sprachen beschäftigt haben. Da es sich hier um eine Philologie handelt, werden auch die Literaturen der beiden baltischen Völker sowie kulturgeschichtliche Aspekte dieser Sprachregionen mit einbezogen. Nicht behandelt wird das Estnische, das bekanntlich eine fennougrische Sprache darstellt und daher wie das Finnische und Ungarische Gegenstand der Fennougristik ist. Man kann sich leicht vorstellen, dass die Baltistik an den wenigen Universitäten in Deutschland wie auch andere „kleine Fächer“ einen schweren Stand hat und immer wieder um ihren Weiterbestand zu kämpfen hat. Dies gilt für die Universitäten Münster und München nachdem erfreulicherweise an der Universität Greifswald ein eigener Studiengang Baltistik eingerichtet werden konnte. Im Jahre 2000 hatte Rainer Eckert darauf hingewiesen, dass durch die Wiedererlangung der Eigenstaatlichkeit in Litauen und Lettland sich neue positive Aspekte für den wissenschaftlichen Nachwuchs auf bal-

tistischem Gebiet ergeben hätten, der meist aus der Slawistik und Indogermanistik kommt<sup>2</sup>.

Die hier angezeigte Veröffentlichung gliedert sich in drei Abschnitte, nämlich „Der Baltistenkreis zu Berlin und seine Geschichte“, „Die 100. Konferenz des Baltistenkreises zu Berlin e. V.“ und einen Anhang mit den Tagesordnungen der Baltistenkonferenzen (BK) seit ihren Anfängen, weiteren Dokumenten und einem Bildteil. Die Tagesordnungen erweisen sich als wahre Fundgrube für jeden, der nicht nur an der Baltischen Philologie, sondern auch an ihrer Geschichte interessiert ist. Im ersten Abschnitt wird die Gründung der Kommission zum Studium der balto-slawischen Beziehungen in der DDR und ihre Arbeit bis zum Jahre 1990 beschrieben, gefolgt von der Darstellung der Arbeit des Baltistenkreises zu Berlin von 1990 bis 2015. Der zweite Abschnitt ist den Vorträgen der 100. Konferenz des Baltistenkreises zu Berlin mit dem Thema „Baltistik gestern und heute“ am 17. November 2006 gewidmet, nämlich von Artūras Judžentis/Vilnius mit dem Thema „Die Anwendung der Valenztheorie in der litauischen Sprachforschung“, Helmut Wilhelm Schaller/Marburg „Baltische Philologie in der Epoche des Nationalsozialismus“ und Stephan Kessler/Greifswald „Was sieht man durch einen Schleier? Zu Apazijas Drama „Sidrāba šķidrauts“. Es schließen sich zwei Berichte über diese Konferenz an, nämlich von Jolanta Guesdon-Vaičiūnaitė und von Rainer Eckert. Im dritten Kapitel werden sämtliche Tagesordnungen der Berliner Baltistenkonferenzen wiedergegeben, zusammen mit weiteren Dokumenten eine unersetzliche Quelle für die Wissenschaftsgeschichte. In einem abschließenden Bildteil werden die zahlreichen Treffen der Baltisten in Berlin noch zusätzlich dokumentiert.

Der Berliner Baltistenkreis findet seine Fortsetzung mit der „Gesellschaft für Baltische Studien e.V.“, die am 21. und 22. Mai 2016 in Berlin ihre erste Jahrestagung unter der Leitung von Christiane Schiller durchgeführt hat. Als Rahmenthema für die Vorträge war geplant: „Deutsche Gelehrte und die Baltischen Sprachen“.

(Anmerkungen:)

1 Rainer Eckert: Der Baltistenkreis zu Berlin e.V. und seine Vorgängereinrichtung. Unter Mitarbeit von Artūras Judžentis, Helmut Wilhelm Schaller, Stephan Kessler und Jolanta Guesdon-Vaičiūnaitė. Peter Lang GmbH. Internationaler Verlag der Wissenschaften. Frankfurt a.M. u.a. 260 S. m. Abb. –

ISBN 978-3-631-60497-7 (Print), E-ISBN 978-3-653-06414-8 (E-Book) DOI 10.3726/978-3-652-06414-8. – € 59,95

2 Rainer Eckert: Die balto-slawische Thematik auf dem XII. Internationalen Slawistenkongreß in Krakau. In: Zeitschrift für Slawistik 45, 2000, H.3, S.359-363.

---

## Call for Papers

---

Liebe Leserinnen und Leser  
von *Bibliothek und Medien*,  
in den zukünftigen Ausgaben unserer Zeitschrift sollen Beiträge zu deutschsprachigen Beständen und Sammlungen in den Staaten Nordost-, Ostmittel- und Südosteuropas einen thematischen Schwerpunkt bilden. Artikel zu diesem Themenspektrum sind besonders willkommen und können auch in der jeweiligen osteuropäischen Sprache bzw. in englischer Sprache eingereicht werden.

*Die Redaktion*

Pressemitteilung || 18. Juli 2016

Erfolgreiche Unternehmensnachfolge im Traditionshaus:  
**"Kubon & Sagner" wird zu "Kubon & Sagner Media"**

**München, 18. Juli 2016** – Die Medienunternehmer Inge Bell und Stefan Baumgarth sind die neuen Eigentümer der Traditionsfirma Kubon & Sagner. Sie treten mit der Übernahme der Geschäftsanteile der Familie Sagner die Unternehmensnachfolge des Familienbetriebs an, der künftig unter "Kubon & Sagner Media" firmiert. Die Kubon & Sagner Media GmbH ist ab sofort ein Unternehmen der Bell & Baumgarth Gruppe ([www.bell-und-baumgarth.de](http://www.bell-und-baumgarth.de)).

"Als Unternehmen der Bell & Baumgarth Medienholding ist Kubon & Sagner Media jetzt gut für die Zukunft gerüstet", so Sabine Sagner-Weigl, Tochter des Firmengründers Otto Sagner und Betriebsleiterin am Standort München. "Wir vertrauen auf die Expertise unseres langjährigen Geschäftsführenden Gesellschafters Stefan Baumgarth, der seit über 15 Jahren ein untrügliches Gespür für Marktentwicklungen beweist, die besonders unsere Branche betreffen."

Infolge einer umfassenden Restrukturierung und nunmehr abgeschlossenen Neuausrichtung konzentriert sich das Spezialunternehmen "Kubon & Sagner Media" auf seine jahrzehntelange Kernkompetenz: die Vermittlung von Subskriptionen von Zeitschriften und Zeitungen aus gesamt Osteuropa für die renommierten Bibliotheken auf der ganzen Welt. In Print und Digital.

Investitionen sind insbesondere für die "Kubon & Sagner eLibrary" geplant, mit der Kubon & Sagner Media den Entwicklungen im Digitalzeitalter gerecht werden will. "Wir haben die Zeichen der Zeit erkannt", so Stefan Baumgarth, "und setzen - neben unserer einzigartigen Expertise im Printgeschäft - in Zukunft verstärkt auf die professionellen Services rund um die Elektronischen Medien. Damit hoffen wir, den Bedürfnissen unserer Bibliothekskunden gerecht zu werden."

Neuer Hauptsitz des Unternehmens ist ab sofort die Medienstadt Leipzig. Das operative Geschäft wird weiterhin wie gewohnt aus München betreut.

Kubon & Sagner Media geht mit dem neuen Claim „smart subscriptions“ an den Start. „Wir zeigen damit auch nach außen, dass wir ein top-modernes Medienhaus mit innovativen Zukunftsplänen sind.“, so Eigentümerin Inge Bell, die zugleich die Unternehmenskommunikation leitet.

Inge Bell ist Slavistin, Osteuropahistorikerin und Publizistin. Als ehemalige ARD-Auslandsreporterin berichtete sie viele Jahre lang über politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklungen in Ost- und Südosteuropa. Bell ist Preisträgerin "Frau Europas" und wurde für ihr humanitäres Engagement mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Stefan Baumgarth ist Linguist, Osteuropa-Philologe und Verleger. Baumgarth gründete in den 90er Jahren seinen ersten Verlag und ist seit 2001 in leitender Position bei Kubon & Sagner in München tätig, dort seit 2009 als Geschäftsführender Gesellschafter.

**Hintergrundinformation Kubon & Sagner Media:**

Die Kubon & Sagner Media GmbH ist ein internationaler Fachinformationsdienstleister mit Sitz in Leipzig und den Standorten München, Berlin und Washington D.C. Seit 1947 unterstützt die Agentur Bibliotheken und Institutionen in der ganzen Welt dabei, Literatur aus gesamt Osteuropa, Deutschland, Österreich und der Schweiz zu erwerben. Kubon & Sagner Media ist ein Unternehmen der Bell & Baumgarth Gruppe.

**Kontakt:**

Kubon & Sagner Media GmbH  
Inge Bell || Stefan Baumgarth  
Heißstr. 39/41  
80798 München

Telefon: +49 89 54218-106

E-Mail: [inge.bell@kubon-sagner.de](mailto:inge.bell@kubon-sagner.de) || [stefan.baumgarth@kubon-sagner.de](mailto:stefan.baumgarth@kubon-sagner.de)

Web: [www.kubon-sagner.de](http://www.kubon-sagner.de)

Sitz der Gesellschaft: Geschäftshaus „Grauer Wolf“, Hainstr. 11, 04109 Leipzig



**Von links nach rechts:**

Inge Bell, Stefan Baumgarth, Sabine Sagner-Weigl  
© Kubon & Sagner Media GmbH